

# DER TEMPEL DES HERCULES INVICTUS, DIE PORTA TRIGEMINA UND DIE PORTA TRIUMPHALIS

GUNNAR BRANDS - MARTIN MAISCHBERGER

Der Codex Coburgensis überliefert auf fol. 88 ein heute verschollenes Relieffragment, das sich nach einer Beischrift am unteren Blattrand um die Mitte des 16. Jhs. im Bereich von Privathäusern am Kapitolsberg (*ad clivum Capitolij edibus privatis*) befunden haben soll (Abb. 1)<sup>1</sup>. Die Zeichnung zeigt einen unregelmäßig gebrochenen Relieffrest mit der Darstellung eines von zwei Rundtürmen flankierten und damit von der Feldseite aus gesehenen Stadttors. Die aus Quadermauerwerk bestehenden Türme besitzen je zwei hochrechteckige Schießscharten und auf Wehganghöhe eine aus kleinteiligem Mauerwerk errichtete Brustwehr mit Krenelierung, die sich auch über der eigentlichen Durchfahrt fortsetzt. Sie wird von einer über zwei Pilasterkapitellen verspannten Archivolte gebildet. Den Bogenscheitel nimmt ein Eberkopf ein, der trotz seiner ungewöhnlichen Anbringung wohl als Schlußsteinprotome aufzufassen ist<sup>2</sup>. In den Bogenfeldern erscheinen mit Ausnahme eines zweihenkligen Skyphos ausschließlich Waffen. Reste von zwei Musikinstrumenten im Durchgangsbereich deuten an, daß das girlandengeschmückte Tor im Rahmen einer Prozession durchschritten wurde, wobei die Musikanten offenbar die Spitze des Zuges bildeten. Ziel des Umzuges ist wahrscheinlich der viersäulige ionische Prostylos am rechten Bildrand, dessen Naostüren leicht geöffnet sind. Ihr linker Flügel zeigt im oberen Abschnitt einen Löwenkopfbeschlag. Keule und Bogen im Tympanon erweisen den Bau als Herculestempel. Die eigentümliche Darstellung forderte schon früh den Scharfsinn der Gelehrten heraus, da mit ihr die Lösung einer prominenten Frage der stadtrömischen Topographie verbunden zu sein schien. So fügte ein –sicher nicht mit dem Zeichner identischer, aber zeitgenössischer– Kommentator der Zeichnung<sup>3</sup> nicht nur ein Horazitat hinzu, das die Waffenreliefs des Tores zu erklären versucht<sup>4</sup>, sondern bemühte sich auch um eine Lokalisierung der dargestellten Monumentengruppe. Eine glückliche Entsprechung zu dem Ensemble schien ihm eine Passage bei Macrobius zu bieten<sup>5</sup>, in der von einem Tempel des Hercules Victor bei der Porta Trigemina die Rede ist<sup>6</sup>.

Der Benennungsversuch leuchtete auch späteren Bearbeitern ein und wurde bei der Publikation des Blattes wiederholt<sup>7</sup>. Erst jüngst ist dieser Identifizierung von M. Pfanner widersprochen und eine Deutung vorgeschlagen worden, die der Forschung eines der meistdiskutierten Monumente Roms erschließen würde: die Porta Triumphalis<sup>8</sup>.

Pfanner war in seiner Argumentation davon ausgegangen, daß es sich bei der Darstellung um ein historisches Relief handelt. Er begründete seine Ansicht damit, daß "die meisten Architekturen auf stadtrömischen Reliefs Bauten Roms wiedergeben", so daß "mit großer Wahrscheinlichkeit auch auf diesem Relief solche dargestellt" seien<sup>9</sup>. Mit dieser Annahme, die das Coburger Relief in eine Reihe mit den großformatigen historischen Reliefs mit 'realistischem' Architekturhintergrund stellte, war für Pfanner auch bereits über die Frage entschieden, daß es sich bei der Architektur unseres Reliefs um die Wiedergabe einer konkreten städtebaulichen Situation in Rom handelte. Die im Bereich des Bogendurchganges sichtbaren Instrumente deutete Pfanner auf *tuba* und *lituus* und ergänzte zwei Musikanten, die in die Stadt einziehen und bei denen es sich "aller Wahrscheinlichkeit nach um die Bläser eines Triumphzuges" handele<sup>10</sup>. Da nach den literarischen Quellen "der Triumph ausschließlich und immer durch die porta triumphalis in Rom" einzog<sup>11</sup>, müsse diese hier gemeint sein. Die auf den Bogenflächen abgebildeten Gegenstände –Waffen und Skyphos–, die er in einen allgemein triumphalen Zusammenhang stellen wollte und als Beutegegenstände wertete, schienen ihm seine Deutung zu untermauern. Pfanners Vertrauen in die Zeichnung war so groß, daß er weiter folgerte, die Porta Triumphalis müsse sich nach Aussage des Reliefs in der Nähe eines Herculestempels befunden haben, wobei er vorschlagsweise einen der literarisch erwähnten Tempel auf dem Forum Boarium und am Circus Maximus ins Spiel brachte, vorzugsweise aber an das Heiligtum des Hercules Triumphalis dachte<sup>12</sup>.

Angesichts der Tragweite von Pfanners Vorschlag, der verschiedentlich bereits Eingang in die Literatur zum Thema gefunden und einen vehementen

Einspruch von Coarelli ausgelöst hat<sup>13</sup>, lohnt es sich, den Fall noch einmal aufzurollen. Dazu ermutigt einerseits die Akkuratess des anonymen Zeichners des Codex Coburgensis, dem H. Wrede und R. Harprath ein für die Zeit einzigartiges archäologisches Darstellungsinteresse attestieren. Dies bezeugen für unsere Zeichnung sowohl die exakte Angabe der Bruchkanten und verrienen Stellen als auch der Verzicht auf Ergänzungen. Der Zeichner, der zweifellos zur ersten Garnitur der Künstler um die Mitte des 16. Jhs. gehörte<sup>14</sup>, hat es sich mit dem Relief nicht leicht gemacht<sup>15</sup> und war offenbar über das Antiquarische hinaus sogar darum bemüht, den spröden Stil des Stücks zu treffen. Die Wiedergabetreue, die den Antikenzeichnungen des Codex Coburgensis auch anderweitig eigen ist, erlaubt es also, die Angaben des Blattes wörtlich zu nehmen. Eine Wiederaufnahme des Falles verspricht darüberhinaus einen aufschlußreichen Einblick in die Konventionen römischer Architekturdarstellungen.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist natürlich zunächst die Frage, ob es sich tatsächlich, wie Pfanner annimmt, um eine Architekturdarstellung handelt, die eine konkrete topographische Situation in Rom schildert, wie sie von den historischen Reliefs bekannt ist. Die Tatsache, daß sich das Relief im mittleren 16. Jh. in Rom befand und wahrscheinlich auch dort gefunden wurde<sup>16</sup>, bietet dafür allein noch keine Handhabe. Vielmehr beweist die Gattung der sakralen Genrereliefs, in der sich vergleichbare Architekturdarstellungen finden, daß auch andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden müssen<sup>17</sup>. So zeigt beispielsweise das bekannte Fragment im Kapitulinischen Museum (Abb. 2)<sup>18</sup>, das ebenfalls einen stadtrömischen Fundort besitzt, einen Aufbau, der dem Coburger Relief ikonographisch überaus nahesteht. Über einer Quadermauer mit Fensterzinnen erheben sich ein Turm und rechts im Hintergrund ein von der Seite gesehener Tempel mit ionischen Frontsäulen und leicht geöffneten Türen<sup>19</sup>. An einem Mauerschlitze aufgehängt erscheinen Tympanon und phrygische Doppelflöte, die in Verbindung mit Lorbeerbaum und Weinranken einem dionysischen Thema zuzuordnen sind. Das Relief gehört nach seiner Ikonographie zweifellos in die Gruppe der genremäßigen Sakralidyllen, und es besteht also trotz des Fundortes kein Anlaß, in ihm nach verlorenen römischen Bauten Ausschau zu halten. Die frappierenden ikonographischen Gemeinsamkeiten könnten denselben Gattungszusammenhang auch für das Coburger Relief nahelegen. Die Form der Mauerbrüstung und

die in zwei unterschiedlichen Formaten erscheinenden Zinnen stimmen fast wörtlich überein. Dasselbe gilt für die Perspektive (Naostüre, Tempeldach) und die baulichen Einzelheiten der Tempeldarstellung, die sich – ebenso wie die Proportionsverhältnisse zwischen Mauer und Tempel – ganz in den Grenzen der Gattung bewegen. Daß mit den engen Punktbohrungen an der Mauerkrone des kapitulinischen Reliefs auch stilistisch zu wertende Gemeinsamkeiten vorliegen<sup>20</sup>, spricht zugleich für das in der Gattung übliche Kleinformat des Coburger Reliefs. Ein Format in der Größenordnung des heute noch 27 cm hohen und ehemals kaum mehr als 60 cm messenden kapitulinischen Reliefs könnte neben den genannten stilistischen Gründen auch die Tatsache nahelegen, daß die Tempeldarstellung bei weitem nicht so detailliert ausfällt wie auf den großformatigen 'historischen' Reliefs, deren Hintergrundsarchitekturen teilweise über einen Meter hoch sind<sup>21</sup>. Dementsprechend ist die Schilderung ihrer Bauten häufig überaus minutiös und reicht bis zur detailgetreuen Wiedergabe von Giebelskulpturen, wie etwa bei dem Tempel auf dem Relief der Villa Medici mit Stieropfer<sup>22</sup>. Demgegenüber ist die Charakterisierung des Tempels auf dem Coburger Fragment vor allem im Bereich der Architrav- und Gebälkkonstruktion stark verkürzt. Auch die bei den großformatigen Tempeldarstellungen üblichen Palmstämme und Akrotere fehlen<sup>23</sup>. Bei dem 1,50 m hohen Relief mit der Darstellung eines ionischen Prostylos im Kapitulinischen Museum<sup>24</sup> konnte man es sich sogar leisten, die ionischen Kapitelle maßstabgerecht wiederzugeben. Daß demgegenüber auf dem Coburger Relief die Kymatien den Kanalis fast völlig verdrängen und mehr Platz als die Voluten beanspruchen, die nicht einmal eine vollständige Einrollung aufweisen, verträgt sich ebenfalls schlecht mit einer großformatigen Wiedergabe. Obwohl ein großes Reliefformat nicht zwangsläufig Gewähr für eine detaillierte Architekturschilderung bietet, wie der häufig auf wenige Embleme beschränkte Giebelschmuck der Tempel zeigt<sup>25</sup>, ist in keinem mir bekannten Fall auf die baugerechte Wiedergabe der Architrav- und Gebälkkonstruktion verzichtet worden, die auf dem Coburger Relief nur schematisch angedeutet ist. Zudem können auch den kleinformatigen Genrereliefs durchaus akkurate Bauschilderungen zugrundeliegen, wie der nur 10 cm hohe Tempel auf dem kapitulinischen Fragment beweist (Abb. 2)<sup>26</sup>.

Nicht recht mit diesen Beobachtungen

zusammenzugehen scheint der detaillierte Bogenschmuck, der offenbar ein größeres Format des Bildträgers voraussetzt. Er ist insofern ungewöhnlich, als selbst bei Bogendarstellungen auf den monumentalsten Staatsreliefs nie ein derartig aufwendiger Zwickeldekor erscheint<sup>27</sup>. Daß auch mit ihm nicht zwangsläufig ein großes Format verbunden sein muß, belegen die Schilde, für die aufgrund von Entsprechungen auf historischen Reliefs und in der Gattung der dekorativen Waffenreliefs zwar Abmessungen von rund 13-15 cm denkbar sind<sup>28</sup>, die jedoch –beispielsweise auf Urnen– auch wesentlich kleiner sein können (5,5-10 cm), ohne an Detailtreue einzubüßen<sup>29</sup>. Bedenkt man noch einmal, daß die Zinnenform völlig identisch auf dem kapitolinischen Genrerelief wiederkehrt (Abb. 2), auf den monumentalsten Reliefs dagegen nicht vorkommt, so spricht einiges dafür, daß die Höhe des Coburger Fragments bei ca. 40 cm gelegen haben wird, seine Gesamthöhe dementsprechend auf etwa 0,60-0,70 m veranschlagt werden muß. Dasselbe Ergebnis läßt sich auch auf anderem Wege erzielen. Der Vergleich mit dem Bogenmonument auf dem nur 30 cm hohen Münchner Bauernrelief<sup>30</sup>, dessen Zwickel selbst bei einer geringeren Längung des Baukörpers bei weitem zu klein für eine Darstellung nach Art des Coburger Reliefs wären, zeigt, daß für seine Höhe mindestens das doppelte Format veranschlagt werden muß und sich damit etwa im Bereich des kapitolinischen Reliefs bewegt haben wird (ehemalige H ca. 0,60 m).

Daß sich die Waage zugunsten eines Formats nach Art der Genrereliefs neigt, muß zugleich als ein erstes Argument gegen die Darstellung eines *triumphus* gewertet werden, da es zwar auch kleinformatige Schilderungen des Vorgangs gibt, diese jedoch bezeichnenderweise ohne Architekturstaffage auskommen müssen<sup>31</sup>.

Trotz des Formats und der dem Repertoire der Genrereliefs entlehnten Hintergrundsarchitektur fehlen dem Coburger Relief auf der anderen Seite die in dieser Gattung typischen Ausstattungsdetails ländlicher Sakralbezirke wie Altäre und Naiskoi<sup>32</sup>. Kaum noch mit dem Erhaltungszustand erklärlich ist der Verzicht auf die Entfaltung eines landschaftlichen Ambiente mit Hilfe von Bäumen und Weinstöcken, die üblicherweise selbst auf den Sakralreliefs mit städtischem Architekturpanorama eine bestimmende Rolle spielen. So zeigt etwa das Kapitolinische Relief (Abb. 2) eine wuchernde Natur, die die Architekturen einfaßt oder –wie im Fall des Turmes– sogar durchdringt. Der Bildzusammenhang der sakralen

Genrereliefs –ganz gleich, ob er im ländlichen oder städtischen Milieu angesiedelt ist<sup>33</sup>– läßt auch keinen Zweifel daran, daß mit den Hintergrundsarchitekturen ganz allgemein auf altehrwürdige Kultbezirke angespielt wird. Die Leitbegriffe von *pax* und *pietas*, die auf den Reliefs bildlich ausgesponnen werden, bedürfen dementsprechend über allgemein gehaltene Bildzeichen hinaus zumeist auch keiner Konkretisierung. Bezeichnenderweise erscheinen selbst in den Tempelgiebeln der dionysischen Schmuckreliefs nicht zwangsläufig Attribute des Gottes selbst, sondern häufig nur chiffrehafte Bildzeichen, die sich gut in die pietätvolle Stimmung der Reliefs einfügen<sup>34</sup>. Von diesem Grundgedanken entfernt sich das Coburger Relief durch die herakleischen Attribute im Tempelgiebel, die möglicherweise noch durch den Eberkopf im Scheitel des Bogens ergänzt werden. Noch schwerer wiegt in diesem Zusammenhang allerdings die Tatsache, daß sich unter den Sakralidyllen keine Parallelen für seinen detailverliebten Torschmuck<sup>35</sup> und die Instrumentierung des Festzuges ausmachen lassen. Man muß sich deshalb fragen, ob das Coburger Relief trotz der genrehaften Züge nicht doch eine als konkret empfundene Architekturdarstellung in einem kleinen Format bietet und dementsprechend auch einen näher bestimmbareren Vorgang wiedergibt.

Darauf könnten zunächst die Instrumentenreste am unteren Bildrand deuten, die in Pfanners Beweisführung eine ausschlaggebende Rolle spielen. Nach seiner gut begründeten Ansicht handelt es sich bei dem rechten Instrument –dem gebogenen Hals und dem breiten Schalltrichter nach zu urteilen– um einen *lituus*, bei dem anderen um eine *tuba*<sup>36</sup>. Kaum folgen läßt sich dagegen seiner Lesart, daß es sich bei den Musikern um die Bläser eines Triumphzuges handelt. Eine derartige Instrumentierung ist für die *pompa triumphalis* durch die antike Literatur weder ausdrücklich belegt noch, wie Pfanner einräumen muß, besonders wahrscheinlich<sup>37</sup>. Die bildliche Überlieferung des Triumphzuges ist vielmehr durch eine Unterdrückung des *lituus* gekennzeichnet<sup>38</sup>. Die Kombination der Instrumente ist ganz allgemein für Prozessionen charakteristisch und kommt sowohl im Zusammenhang mit der *pompa funebris* als auch mit *ludi* und *sacrificia* vor<sup>39</sup>. Bei diesen Anlässen begegnet gelegentlich auch die steile Haltung der Instrumente, wie sie das Coburger Relief verbürgt, dessen Musiker nach Meinung von Pfanner in Rückansicht erschienen sein müssen; sicher scheint mir dies allerdings nur für den *tubicen* zu sein. Auf

dem Opferrelief des Marc Aurel am Konstantinsbogen befinden sich am rechten Bildrand z.B. zwei Soldaten in Rückansicht mit in den Nacken gelegten Köpfen, die ihre Instrumente in ähnlicher Manier emporstrecken<sup>40</sup>.

Dagegen kommen die beiden Instrumente auf den Genrereliefs, die mythologische Umzüge zeigen, weder einzeln noch kombiniert vor. Man könnte allenfalls erwägen, ob es sich bei ihnen um die im Zusammenhang mit dionysischen Szenen des öfteren erscheinende sog. phrygische *tibia* handelt, die aus der Kombination eines konischen und eines Rohres mit stark aufgebohenem Schalltrichter besteht<sup>41</sup>. Obwohl die bildliche Überlieferung des Instruments keineswegs einheitlich ist, läßt sie sich mit den Resten auf dem Coburger Fragment nur schwer in Einklang bringen<sup>42</sup>. Weder die Form des Schalltrichters noch die eckige Art, in der er umbiegt, passen zu der Darstellung im Coburgensis. Anders als dort läuft das gerade Rohr der phrygischen *tibia* häufig nicht konisch zu, sondern zeigt einen gleichbleibenden Querschnitt<sup>43</sup>. Vorauszusetzen wäre in diesem Fall auch, daß das Instrument erhoben und mit weit auseinandergebogenen Rohren gespielt worden wäre, was keineswegs die Regel ist. Üblicherweise erscheint es gesenkt<sup>44</sup> oder in bzw. leicht über Kopfhöhe angehoben<sup>45</sup> und gleicht darin den regulären *tibiae*. Figuren, die ihren Kopf in den Nacken geworfen haben und das Instrument ekstatisch emporrecken, wie die Mänade auf einem Aureus des Geta mit der Hochzeit von Bacchus und Ariadne, sind die Ausnahme<sup>46</sup>.

Die Darstellung von *tuba* und *lituus* deutet demnach auf eine Prozession, die sich weder im Bereich der mythologischen Umzüge ansiedeln läßt noch mit dem *triumphus* in Verbindung gebracht werden kann. Einen zusätzlichen Hinweis darauf liefert möglicherweise die im Tordurchgang aufgehängte Girlande. Während girlandengeschmückte Tore z.B. auf den dionysischen Schmuckreliefs m.W. überhaupt nicht belegt sind, handelt es sich bei Triumphzügen oder kaiserlichen Auftritten naheliegenderweise um Blatt-, zumeist Lorbeergirlanden<sup>47</sup>. Ganz im Gegensatz dazu besteht die Festdekoration auf dem Coburger Relief aus einer dürftig bestückten Fruchtgirlande, wobei der Zeichner aus Gründen der archäologischen Treue möglicherweise auf die Wiedergabe von zerstörten Partien verzichtete, also ehemals vorhandene Blatt- und Fruchtreste fortließ. Die unregelmäßig an einem Band aufgereihten, kugelförmigen Früchte sind mit einer Punktbohrung

versehen und könnten von daher Granatäpfel sein, die regelmäßig als Bestandteile von Girlanden erscheinen. Da die Früchte relativ klein sind und nicht die typische Furchung der Schale aufweisen, sondern glatt belassen sind, kommen auch Mohnkapseln in Betracht<sup>48</sup>. Trotz der einheitlichen Wiedergabe ist sogar denkbar, daß es sich um eine Kombination dieser Früchte handelt, wie sie eine Girlande vom Hadriansmausoleum zeigt<sup>49</sup>. Sie besteht aus drei Reihen ungefähr gleichgroßer Früchte, unter denen Granatäpfel, Mohnkapseln und Pinienzapfen vorherrschen<sup>50</sup>. Die Blätter treten demgegenüber in die hinterste Reliefebene zurück.

Bedenkt man das Format der Darstellung, wird man an die Deutung der Girlande allerdings kaum allzu weitgehende Folgerungen knüpfen wollen. Granatäpfel und Mohn implizieren den Gedanken an *fecunditas* und wären im Zusammenhang einer religiösen Prozession durchaus am Platze<sup>51</sup>. Einen engeren Zusammenhang mit dem Bildprogramm des Tempels würden Korymben herstellen, die nicht selten auch Hercules schmücken<sup>52</sup>, obwohl sie natürlich grundsätzlich in den dionysischen Umkreis gehören. Immerhin dürfte die Wahl des ungewöhnlichen, im Triumphalzusammenhang jedenfalls nicht gängigen Motivs der Fruchtgirlande kaum zufällig sein, sondern dient offenbar dazu, den sakralen Charakter des Umzuges zu veranschaulichen. Ein direkter Zusammenhang mit Hercules, wie er aufgrund der übrigen Bildzeichen im Tempelgiebel feststeht, läßt sich mit ihrer Hilfe einstweilen weder erweisen noch ausschließen.

Die bislang gesichteten Indizien sprechen zunächst dafür, daß es sich bei dem Coburger Relief um den Rest der Darstellung einer Prozession handelt, deren Ziel ein Herculestempel in der Nähe einer Stadtmauer ist. Ein allgemein gehaltener Umzug im Sinne der Genrereliefs, der schon wegen der Besonderheiten der Architekturschilderung und der Instrumentierung auf Schwierigkeiten stößt, scheidet auch wegen des Reliefschmucks des Tores aus, der in der Gattung sonst nicht vorkommt. Sein auffälligster Bestandteil ist ein zweihenkliger Skyphos, der als einziger nicht-militärischer Gegenstand aus dem Ensemble herausfällt. Pfanner wollte seine Anwesenheit damit erklären, daß auch andernorts, beispielsweise auf dem kleinen Fries des Bogens von Benevent, ein Gefäß als Beutestück im Triumphzug mitgeführt wird<sup>53</sup>. Bei ihm handelt es sich angesichts seiner Größe –er wird auf einem *ferculum* getragen– wohl um ein monumentales Edelmetallgefäß, das angesichts der fehlenden

Henkel sicher als Vorrats-, nicht als Trinkgefäß aufzufassen ist und damit wesentlich unspezifischer in Erscheinung tritt. Noch entscheidender ist, daß Darstellungen von Gefäßen im Relieffzusammenhang weder auf Bogenmonumenten noch in der reichen Überlieferung der dekorativen Waffenreliefs verbürgt sind. Für eine besondere, über den rein gegenständlichen Sinn hinausgehende Bedeutung des Coburger Skyphos spricht auch die Tatsache, daß das Gefäß nicht verdoppelt erscheint und aus der lockeren Symmetrie, die der Komposition des Waffenreliefs zugrundeliegt<sup>54</sup>, bedeutungsvoll herausgelöst ist. Angesichts der unregelmäßigen Oberflächentextur, auf deren Charakterisierung der Zeichner erhebliche Mühe verwendete, scheint es darüberhinaus mit der Materialbeschaffenheit des Gefäßes eine besondere Bewandtnis zu haben. Handelte es sich, wie Pfanner annahm, um die Angabe von Metall, wäre erklärungsbedürftig, warum nicht auch die Waffen in derselben Weise charakterisiert wurden.

Skyphoi der gleichen Machart, mit einem zweiteiligen Fuß, bauchigem Körper, runden Henkelösen und einer stark überstehenden Lippe erscheinen regelmäßig auf Denkmälern mit Herculesthemen<sup>55</sup>, besonders stadtrömischen Altären der späten Republik und der frühen Kaiserzeit. Auch wenn ihre Wiedergabe, wie auf einem Weihaltar für Hercules Custos in der Villa Albani<sup>56</sup>, häufig Metallgefäße zum Vorbild nimmt<sup>57</sup>, scheinen die Darstellungen doch von dem Holzskyphos inspiriert zu sein, der im Kult des Hercules Invictus auf dem Forum Boarium eine wichtige Rolle spielte. Der mit Pech gedichtete Becher, der der Überlieferung nach aus dem Besitz des Helden stammte, wurde in seinem Heiligtum an der Ara Maxima aufbewahrt und noch in der Kaiserzeit zum Opfer verwendet<sup>58</sup>. Er bestand aus Efeuholz, worauf offenbar die gelegentlich von Efeulaub umrankten Skyphoi auf den Opferaltären anspielen<sup>59</sup>. Es liegt demnach nahe, daß mit der Maserung des Coburger Skyphos auf diesen Holzbecher Bezug genommen wurde.

Der Reliefschmuck des Bogenfeldes erweist sich bei näherem Hinsehen also keineswegs als typische Triumphalstaffage, sondern deutet auf ein Herculesheiligtum im Bereich des südlichen Forum Boarium, möglicherweise auf das des Hercules Invictus, das, wie wir sehen werden, im Bereich der Porta Trigemina zu lokalisieren ist<sup>60</sup>. Die Anbringung eines derartigen Verweises an einer Toranlage kann nicht verwundern. Stadttore können zum Träger von Götterbildern oder -attributen werden, sei es, um die

Toranlage dem Schutz der Gottheit zu unterstellen, sei es, um damit auf ein prominentes innerstädtisches Heiligtum anzuspielen<sup>61</sup>. Der Skyphos ist vom Künstler des Reliefs von daher ganz bewußt als Gestaltungsmittel gewählt worden, um einen derartigen gedanklichen Zusammenhang prägnant zu formulieren. Er stellt über die allgemeineren Attribute wie Bogen, Keule und Eberkopf<sup>62</sup> hinaus überhaupt erst einen innerhalb Roms unverwechselbaren Ortsbezug her und wird im Zusammenhang mit Tempel, Stadtmauer und Tor zu einem topographischen Piktogramm. Vor diesem Hintergrund werden möglicherweise auch die Waffendarstellungen leichter verständlich, da der Hercules Invictus spätestens seit der Kaiserzeit auf einem Waffenhaufen sitzend dargestellt wird<sup>63</sup>, was die Aussage der übrigen herakleischen Attribute weiter ausbaut und zugleich präzisiert.

Was die Deutung des Vorgangs auf dem Coburger Relief angeht, besteht zum einen die Möglichkeit, daß es sich um die Wiedergabe einer beliebigen Prozession zu Ehren des Hercules im Bereich des Forum Boarium handelt, für die sich in diesem Gebiet mehrere Heiligtümer und im Festkalender zahlreiche Anlässe boten. Sehr gut denkbar ist angesichts der Häufung von Attributen des Hercules Invictus allerdings auch, daß die Darstellung auf ein ganz bestimmtes Ereignis anspielt, für das der auffällig in den Vordergrund gerückte Skyphos besondere Bedeutung hatte. Eine solche Rolle spielte die Herculesreliquie beispielsweise alljährlich in der Opferzeremonie des *praetor urbanus*, die zur Erinnerung an die Tötung des Cacus an der Ara Maxima zu Ehren des Hercules Invictus stattfand<sup>64</sup>.

Unabhängig von dieser Frage sprechen die Indizien für die Darstellung einer Opferprozession mit einer als authentisch gedachten Architekturszenerie in Rom, in deren Mittelpunkt der Tempel des Hercules Invictus und die in ihrer Nähe gelegene Porta Trigemina stand<sup>65</sup>.

Ob das Relief Anspruch darauf erheben kann, den Zustand der entsprechenden Region architektonisch im engeren Sinne getreu wiederzugeben, muß angesichts der formelhaften Ikonographie der Reliefgattung, aus der die Architekturschilderung des Tempels und der Stadtmauer entlehnt ist, natürlich mehr als zweifelhaft sein. Für die bislang noch weithin unbekanntenen Konventionen römischer Architekturdarstellungen ist aufschlußreich, daß durch Einfügen eines unverwechselbaren Zeichens, in erster Linie des Skyphos, eine standardisierte Architekturstaffage zu einer als konkret gedachten

topographischen Schilderung umgedeutet werden konnte. Bei dieser Gelegenheit scheinen noch weitere Elemente in die Darstellung eingeflossen zu sein, mit denen der Anspruch auf die Authentizität der dargestellten Szenerie untermauert werden sollte. In diese Kategorie fällt sicher die Wiedergabe des Stadttores, für die sich im Repertoire der Genrereliefs keine Parallele findet. Sie vermittelt trotz des Aufgebots an veristischen Details zwar ebensowenig wie die Tempeldarstellung eine getreue Vorstellung von der real existenten *Porta Trigemina*<sup>66</sup>. Nicht von der Hand zu weisen ist aber die Möglichkeit, daß sich in der Darstellung wenigstens zeitgenössische Bauerfahrungen spiegeln, die für die Datierung des Reliefs herangezogen werden können.

Schwierigkeiten bereitet bei einer solchen Annahme zunächst die in der römischen Stadttorarchitektur in dieser Form nicht verbürgte Reliefierung der Bogenzwickel. Obwohl Torbauten nicht grundsätzlich schmucklos sind, bewegt sich die dekorative Ausstattung ihrer Feldseiten in republikanischer Zeit noch in den engen Grenzen der Fortifikationsarchitektur. Waffendarstellungen sind in der Gattung seit späthellenistischer Zeit zwar verbürgt<sup>67</sup>, doch erscheinen sie in dieser Zeit nur in untergeordneter Position, etwa als Metopendekoration dorischer Friese. Über die schon vergleichsweise üppig ausgestatteten Stadttore frühaugusteischer Zeit, wie den ebenfalls turmflankierten *Arco di Augusto* in Rimini mit seinen Zwickelmedaillons<sup>68</sup>, geht das Tor der Coburger Zeichnung deutlich hinaus. Obwohl Waffendekor in der frühen Kaiserzeit längst als allgemeines Sieges- und Glückszeichen gewertet werden konnte und in diesem Sinne etwa auf Siegesdenkmälern und im Grabbereich auftaucht, fehlen entsprechende Belege aus der Stadttorarchitektur<sup>69</sup>. Offenbar setzt der Dekor des Tores auf der Coburger Zeichnung bereits die Erfahrungen aus dem frühkaiserzeitlichen Bogenbau voraus, wie sie sich am deutlichsten im Reliefschmuck des Bogens von Orange zeigen<sup>70</sup>. Auch bei ihm wird übrigens die Siegesthematik, die die Waffenreliefs der Bogenzone und der Attika anschlagen, in den Pilasterkapitellen der Durchgänge mit ihren dionysischen Motiven um einen sakralen Aspekt bereichert<sup>71</sup>. Obwohl das Coburger Relief keinen direkten Hinweis darauf liefert, daß bei der *Porta Trigemina* die Kombination eines Bogenmonuments mit einem Stadttor vorliegt, wie sie etwa bei der *Porta Aurea* von Pola und dem ihr in augusteischer Zeit angefügten Sergierbogen

verbürgt ist, würde eine solche Annahme die Besonderheiten des Aufbaus leichter erklärlich machen<sup>72</sup>. Allerdings können auch Stadttore selbst durch vorgeblendete Fassaden architektonisch und in ihrem Dekorprogramm aktualisiert werden<sup>73</sup>. Dies geschieht mit einer auffälligen Häufung und unter Ausweitung des Formenrepertoires in der 1.Hälfte des 1.Jhs.n.Chr.

Auch wenn hier letzte Sicherheit fehlt, können die Beobachtungen zeigen, daß weder der Typus des reliefgeschmückten Stadttores noch die Kombination von Stadttor und Ehrenbogen vor dem späten 1.Jh.v.Chr. belegt sind, als sich zugleich die Beispiele für zweitürmig flankierte Stadttore mit aufwendigen Feldseiten auffällig zu häufen beginnen<sup>74</sup>. Obwohl unter diesen Umständen einiges für eine Entstehung des Reliefs in der 1.Hälfte des 1.Jhs.n.Chr. spricht, läßt sich eine spätere Entstehung nicht völlig ausschließen. Sicher ist aus den genannten Gründen nur, daß das Stadttor der Coburger Zeichnung aus typologischen Gründen frühestens in augusteischer Zeit denkbar ist.

Zu einer Datierung ins 1.Jh.n.Chr. könnten auch die Waffenformen und Schildzeichen mit ihren Anspielungen auf augusteische Bildmotive wie *capricornus* und Skorpion durchaus passen<sup>75</sup>. In dieser Zeit finden sich auch kompositionell die engsten Parallelen für Waffenstillleben nach Art unseres Reliefs, und zwar nicht nur in der Kleinkunst, sondern auch auf den Ehrenbögen selbst<sup>76</sup>. Die ikonographischen Übereinstimmungen des Coburger Reliefs mit dem eingangs erwähnten Kapitولينischen Relief, das aus stilistischen Gründen um die Mitte des 1.Jhs.n.Chr. entstanden sein muß<sup>77</sup>, liefern einen weiteren, wenn auch vagen Anhaltspunkt für den vorgeschlagenen zeitlichen Ansatz, da nicht sicher ist, wie lange sich in der Gattung gewisse Topoi der Architekturdarstellung gehalten haben<sup>78</sup>.

Es bleibt zusammenfassend also festzuhalten, daß das Coburger Fragment zu einem kleinformatigen Fries oder Reliefzyklus gehört hat<sup>79</sup>, der aufgrund seiner Thematik möglicherweise im Bereich eines Herculesheiligtums auf dem Forum Boarium angebracht war, wozu auch der Aufbewahrungsort des Reliefs im 16.Jh. passen würde. Dargestellt ist ein von Musikanten angeführter Opferzug zu Ehren des Hercules, der durch die *Porta Trigemina* in das Gebiet der *Ara Maxima* einzieht. Möglicherweise handelt es sich um das alljährliche Opfer des *praetor urbanus* für Hercules Invictus, bei dem der hölzerne Skyphos eine besondere Rolle spielte. Das Relief,

dessen Hintergrundsarchitektur ikonographisch aus der Gattung der sakralen Genrereliefs entlehnt ist, gibt den Zustand der Region in der frühen Kaiserzeit formelhaft wieder und gehört vermutlich selbst in das 1. Jh. n. Chr. Pfanner ist also zuzustimmen, wenn er resümiert, daß wir über die *Porta Triumphalis* wenig wissen<sup>80</sup>. Die Zeichnung des *Codex Coburgensis* ändert daran nichts.

*Codex Coburgensis Nr. 88 und die Topographie des Forum Boarium*

Die Annahme, daß es sich bei dem Relief der Coburger Zeichnung um die Schilderung einer konkreten stadtrömischen Bausituation handelt, ist im vorhergehenden Abschnitt vor allem mit ikonographischen Argumenten begründet worden. Für die Benennung des dargestellten Gebäudeensembles lassen sich aber auch aus dem Blickwinkel der topographischen Forschung Anhaltspunkte ausmachen. Freilich werden damit Fragen berührt, die seit jeher zu den umstrittensten in der stadtrömischen Topographie zählen: Der Verlauf der 'Servianischen' Mauern und des *Pomeriums* zwischen Kapitoll und Aventin, die Lage und das Aussehen der dort zu lokalisierenden Tore sowie die Identifizierung der zahlreichen Heiligtümer in dieser Gegend. Zuletzt wurden diese Probleme von F. Coarelli ausführlich erörtert<sup>81</sup>, und die bisher erschienenen Rezensionen zu Coarellis Buch<sup>82</sup> machen deutlich, wie kontrovers viele grundsätzliche Fragen weiterhin beurteilt werden. Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Beitrag zu dieser Diskussion, soweit die durch die Darstellung des *Codex Coburgensis* aufgeworfenen topographischen Fragen davon berührt sind.

*Stadtmauer und Stadttore*

Die Rekonstruktion des Stadtmauerverlaufs im Bereich des Forum Boarium bereitet nach wie vor große Schwierigkeiten, da sich im betreffenden Gebiet bekanntlich keine monumentalen Reste erhalten haben. Alle früheren Hypothesen stützen sich ausschließlich auf die Aussagen der widersprüchlichen literarischen Überlieferung; erst in neuerer Zeit wurden einige Grabungen durchgeführt, die jedoch aufgrund ihres notwendig begrenzten Umfangs – über das Gebiet führen verkehrsreiche moderne Straßen, die ausgedehnte Grabungen nicht zulassen – nur bedingt aussagekräftig sind. Coarelli spricht sich für einen parallel zum Tiber angelegten, also in etwa nord-südgerichteten Mauerverlauf aus, der den *Portus*

*Tiberinus*, den *Portunus*-Tempel sowie den Rundtempel am Tiber aus dem Mauerverband ausschließt (Abb. 3). Die Tore dieser Mauer – *Porta Carmentalis*, *Porta Flumentana*, *Porta Trigemina* – korrespondieren nach Coarellis Rekonstruktion mit dem bis in archaische Zeit zurückreichenden Wegesystem und öffnen sich allesamt nach Westen, zum Tiber hin. Lediglich die *Porta Navalis* wird von Coarelli in einem ostwestlich verlaufenden Mauerzug – einem "Mauerschinkel" bzw. einer "Schinkelmauer"<sup>83</sup> – zwischen *Porta Carmentalis* und *Portus Tiberinus* lokalisiert<sup>84</sup>.

Obwohl dieses Rekonstruktionsmodell für viele Fragen plausible Erklärungen bietet, bleiben doch einige Unklarheiten bestehen. Unsicher ist vor allem die Zeitstellung der vorgeschlagenen Rekonstruktion. Die für die Rekonstruktion der Nord-Süd-Mauer herangezogenen Mauertrakte sind aufgrund des *Grotta-Oscura*-Tuffs als Teil der nach der Gallierinvasion in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. errichteten Befestigung anzusehen. Coarelli nimmt an, daß diese Mauer einen Vorgänger aus dem 6. Jh. ersetzte, der gegenüber der Mauer des 4. Jhs. etwas landeinwärts versetzt gewesen sei – womit die Tempel von *Omobono* in archaischer Zeit außerhalb der Stadtmauer gelegen hätten –, ansonsten jedoch deren Nord-Süd-Verlauf schon vorgegeben habe<sup>85</sup>. Allgemein wird die Existenz einer Mauer um die archaische Stadt mittlerweile von der Mehrzahl der Forscher akzeptiert<sup>86</sup>. Der bisher einzige Hinweis auf eine archaische Mauer in der Umgebung des Forum Boarium ist jedoch der bei Ausgrabungen am *Vico Iugario* 1959 zutage getretene Befund einiger Lagen von *Cappellaccio*-Blöcken, deren Interpretation als Reste einer Stadtmauer einerseits oder als Stützmauer für den Kapitollabhang andererseits noch nicht eindeutig entschieden werden kann<sup>87</sup>. Da weitere Trakte einer *Cappellaccio*-Mauer bisher noch nicht nachgewiesen werden konnten<sup>88</sup>, sind für den Verlauf der Mauer südlich von *S. Omobono* keine Anhaltspunkte gewonnen.

Weitaus problematischer ist die Situation für die späte Republik und die Kaiserzeit. Einerseits führt Coarelli selbst gute Gründe dafür an, daß die parallel zum Tiber verlaufende Mauer bereits im späten 3. oder frühen 2. Jh. v. Chr. im Zuge der Uferbefestigung und der damit verbundenen massiven Terrainerhöhung zugeschüttet wurde<sup>89</sup>. Andererseits geht aus Schriftquellen und epigraphischen Zeugnissen zweifelsfrei hervor, daß die *Porta Flumentana* und die *Porta Trigemina* – die

beide in diesem Mauerabschnitt zu lokalisieren sind – auch nach dem 2. Jh.v.Chr. noch existierten; für die Porta Trigemina ist durch ihre Erwähnung in den konstantinischen Regionenkatalogen und in anderen Quellen sogar ein Fortbestehen bis in die Spätantike eindeutig belegt<sup>90</sup>. Möglicherweise wurden beide Tore, wie Coarelli vermutet, in augusteischer Zeit auf Senatsbeschluß restauriert oder neuerrichtet. Nachrichten über diese Bauten lassen sich bis ins 15. Jahrhundert verfolgen, als sie von einigen Gelehrten sogar als 'Triumphbögen' (*arcus triumphalis*) angesehen wurden<sup>91</sup>. Trotz ihrer teilweise beträchtlichen Ungenauigkeit reichen die Angaben der antiken Schriftsteller und neuzeitlichen Antiquare doch aus, die Lage der Porta Trigemina in der Nähe der späteren Kirche von S. Maria in Cosmedin mit einiger Sicherheit zu bestimmen<sup>92</sup>.

Wie ist nun die Existenz dieser Tore mit dem Befund der zugeschütteten Nord-Süd-Mauer zu vereinbaren? Coarelli hält trotz der von ihm angeführten Argumente für die Zuschüttung der Nord-Süd-Mauer daran fest, daß diese auch in der späten Republik und in der Kaiserzeit weiterexistierte. Als wichtigster Baustein seiner Argumentation dient ihm die literarische Überlieferung zur Flucht und zum Tod des C. Gracchus im Jahre 121 v.Chr.<sup>93</sup>. Nun läßt sich in der Tat der Fluchtweg des Volkstribunen vom Aventin über den Clivus Publicius und die Porta Trigemina zum Pons Sublicius am plausibelsten mit einer nach Westen, zum Fluß hin geöffneten Porta Trigemina erklären. Allerdings stößt diese Rekonstruktion ihrerseits auf Schwierigkeiten: Abgesehen von den fehlenden archäologischen Belegen für eine spätrepublikanisch-kaiserzeitliche Nord-Süd-Mauer legen die Schriftquellen zur Bautätigkeit der Ädilen und Zensoren im 1. Viertel des 2. Jhs.v.Chr. nahe, daß sich die Porta Trigemina zu diesem Zeitpunkt eher nach Süden als nach Westen öffnete. Dafür spricht, daß die von Livius mehrfach verwendete Ortsangabe *extra Portam Trigeminam* in mindestens zwei Fällen eindeutig auf das Emporium bezogen wird<sup>94</sup>; die Lage des Emporiums in der großen Ebene zwischen Tiberschleife und Südwestabhang des Aventins bringt die Bezeichnung *extra Portam Trigeminam* also unmißverständlich mit der Gegend südlich des Forum Boarium in Zusammenhang und läßt somit auch eine nach Süden geöffnete Porta Trigemina erwarten, durch die die Straße zwischen Aventin und Tiber zum Emporium führte<sup>95</sup>. Ein weiteres Indiz für diese Orientierung der Porta Trigemina läge vor, wenn Coarellis Identifizierung des Tores mit dem

'Bogen' der Konsuln des Jahres 2.n.Chr., Lentulus und Crispinus, zutreffen sollte: Nach dem Zeugnis des Poggio Bracciolini (15. Jahrhundert), eines der Gelehrten, die uns die Dedikationsinschrift des *arcus* überliefern, stand dieser *supra viam inter Aventinum Montem et ripam Tiberis*<sup>96</sup>. Wie bereits T.P. Wiseman anmerkte, läßt sich diese Beschreibung viel besser auf die zwischen Aventin und Tiber verlaufende Straße beziehen als auf den vom Aventin zum Tiber hinabführenden Clivus Publicius<sup>97</sup>.

Die genannten Argumente würden also darauf hinauslaufen, zu der bereits von H. Lyngby und anderen Forschern vertretenen These der "Mauerschenkel" zurückzukehren, wenn auch nur für den Zeitraum der Späten Republik und der Kaiserzeit. In diese Richtung weist ja auch Coarellis eigene Argumentation: So zieht dieser nicht nur die Möglichkeit einer Veränderung des Mauerverlaufs "in un secondo tempo" in Betracht<sup>98</sup>, sondern rekonstruiert sogar neben der Nord-Süd-Mauer einen Mauerschenkel zwischen Kapitol und Tiber, um darin die republikanische Porta Carmentalis und die zum Marsfeld geöffnete Porta Navalis unterzubringen<sup>99</sup> (Abb. 3). Ein solcher Mauerschenkel erfordert natürlich ein Pendant im Süden, zwischen Aventin und Tiber<sup>100</sup>.

Daß jedoch auch diese Rekonstruktion des Mauerverlaufs nicht widerspruchsfrei mit den literarischen und archäologischen Quellen in Einklang zu bringen ist, ist oben bereits angesprochen worden: Der Fluchtweg des C. Gracchus erscheint unverstänlich, wenn man die Porta Trigemina in einem Mauerschenkel zwischen Aventin und Tiber lokalisiert<sup>101</sup>, und ebensowenig wie für die spätrepublikanisch-kaiserzeitliche Nord-Süd-Mauer konnte für die Mauerschenkel bislang ein sicherer archäologischer Nachweis erbracht werden<sup>102</sup>.

Die Schwierigkeiten nehmen noch weiter zu, wenn man die Frage nach der Porta Flumentana aufwirft: Dieses Tor befand sich nach Coarelli, der sich dabei im wesentlichen auf eine These R.E.A. Palmers stützt<sup>103</sup>, in der Nord-Süd-Mauer nächst dem Portunus-Tempel und erlaubte die Zufahrt zum Pons Aemilius (Abb. 3). Literarische und epigraphische Zeugnisse aus dem 1.Jh.v.Chr. und aus der Kaiserzeit belegen zweifelsfrei, daß auch dieses Tor nach dem 3.Jh.v.Chr. noch existierte<sup>104</sup>. Für die Befürworter der These, daß die Stadtmauer auch nach dem 3.Jh.v.Chr. noch in nordsüdlicher Richtung verlief, liegt hiermit ein gewichtiges Argument vor, da die Lage des Tores im Zentrum des angenommenen Stadtmauerverlaufs

diese Rekonstruktion scheinbar bestätigt<sup>105</sup>. Dieser Schluß ist jedoch nicht zwingend; als Alternative wäre etwa denkbar, daß das Tor nach der Zuschüttung der Nord-Süd-Mauer an gleicher Stelle als isoliertes, d.h. aus dem Stadtmauerverband herausgelöstes Monument weiterbestand<sup>106</sup>. Die exakte Lokalisierung der Porta Flumentana geht aus den Schriftquellen zwar nicht hervor, doch weisen die von Palmer und Coarelli angeführten Argumente<sup>107</sup> mit einiger Sicherheit auf die Gegend des Portunus-Tempels und des Pons Aemilius. Vielleicht kann man sich das Tor, wenn schon nicht als einen Brückenkopf des Pons Aemilius<sup>108</sup>, so doch als eine Art Eingangsmonument vorstellen, das die über die Via Aurelia und den Pons Aemilius nach Rom Kommenden zu passieren hatten.

Die Coburger Zeichnung wurde in der bisherigen Argumentation noch nicht herangezogen. Für die Beurteilung der Frage, ob die im späten 3. oder frühen 2.Jh.v.Chr. zugeschüttete Nord-Süd-Mauer in verschobener Position in der alten Nord-Süd-Richtung wiedererrichtet oder durch "Mauerschenkel" ersetzt wurde, kann die Zeichnung natürlich keine Anhaltspunkte bieten. Immerhin weist die Darstellung aber darauf hin, daß in der Entstehungszeit des Reliefs ein innerstädtisches Hercules-Heiligtum in der Nähe eines Tores im Stadtmauerzusammenhang lag. Damit wird der Kreis der in Frage kommenden Bauten so weit eingengt, daß für die Benennung des Tores und des Tempels nicht mehr viele Möglichkeiten bleiben. Darauf soll aber erst im nächsten Abschnitt eingegangen werden. Hier möge abschließend nur folgendes festgestellt werden: Die Zeichnung liefert uns ein wichtiges Indiz dafür, daß die Stadtmauer im Bereich des Forum Boarium auch in der frühen Kaiserzeit noch existierte; dies kann nichts anderes bedeuten, als daß sie nach den umfangreichen Uferbefestigungs- und Aufschüttungsmaßnahmen des 3./2. Jhs.v.Chr. neu errichtet wurde- in welcher Position auch immer.

#### *Hercules Victor und Hercules Invictus*

Für die Benennung des auf der Coburger Zeichnung wiedergegebenen Gebäudeensembles spielt der im Hintergrund sichtbare Hercules-Tempel eine wichtige Rolle. Von den zahlreichen Kultstätten, die dieser Heros in Rom besaß, lagen nur wenige in unmittelbarer Nähe einer Stadtmauer, und zwar ausschließlich im Bereich des südlichen Forum Boarium. Somit liegt es nahe, den Tempel auf der Zeichnung mit einem dieser Heiligtümer zu

identifizieren. Hier kann es natürlich nicht darum gehen, die alte Problematik um die Scheidung und Lokalisierung der verschiedenen Hercules-Heiligtümer am Forum Boarium in allen Einzelheiten zu erörtern<sup>109</sup>; stattdessen sollen nur einige Aspekte diskutiert werden, die für die Benennung der dargestellten Gebäude von Belang sind.

Aus der unübersichtlichen und teilweise widersprüchlichen literarischen und epigraphischen Überlieferung hat Coarelli drei Hercules-Kultstätten voneinander geschieden und zu lokalisieren versucht (Abb. 3). Die älteste ist die Ara Maxima, deren Entstehung nach Aussage der Quellen in mythische Vorzeit zurückreicht. Zu ihr gehört der erst zu einem späteren Zeitpunkt errichtete Tempel des Hercules Invictus, der seit seiner Restaurierung durch Pompeius im 1.Jh.v.Chr. den Beinamen "Pompeianus" führte<sup>110</sup>. Vitruv zufolge soll er eine araeostyle Säulenstellung und einen tönernen Giebelschmuck nach tuskanischer Art aufgewiesen haben<sup>111</sup>. Coarelli identifiziert das große Podium aus Aniense-Tuffquadern unter dem Chor von S. Maria in Cosmedin mit der Ara Maxima und lokalisiert den Hercules-Invictus-Tempel zwischen diesem Podium und den Carceres des Circus Maximus<sup>112</sup>. Zu demselben Baukomplex gehören nach seiner Ansicht die in der westlichen Hälfte von S. Maria in Cosmedin verbauten antiken Reste; in ihnen erkennt Coarelli das von Solin erwähnte *consaeptum sacellum* bei der Ara Maxima, in dem der hölzerne Skyphos und die Keule des Hercules aufbewahrt worden sein sollen<sup>113</sup>. Die Porta Trigemina befindet sich nach Coarellis Rekonstruktion in unmittelbarer Nachbarschaft des Komplexes von *sacellum*, Ara Maxima und Hercules-Invictus-Tempel. Die zweite Kultstätte ist der im 15.Jahrhundert abgerissene Rundtempel nördlich von S. Maria in Cosmedin – wohl die von Livius erwähnte *aedes rotunda Herculis in Foro Boario*<sup>114</sup> –, von Coarelli als Bau des Scipio Aemilianus aus dem Jahre 142 v.Chr. angesehen (*aedes Aemiliana Herculis*). Das dritte Heiligtum schließlich ist die aus den Festkalendern und den Saturnalien des Macrobius bekannte *aedes Herculis Victoris ad Portam Trigemina*, von Coarelli mit dem heute noch stehenden Rundtempel am Tiber identifiziert und mit dem Tempel des Hercules Olivarius, einer Stiftung des M. Octavius Herennus, gleichgesetzt.

Die von Coarelli rekonstruierte Lage der Ara Maxima und des Hercules-Invictus-Tempels, deren kultischer und räumlicher Zusammenhang bereits von Wissowa erkannt worden ist<sup>115</sup>, hat in der

jüngsten Forschung überwiegend Zustimmung gefunden<sup>116</sup>. Was die genaue Lage der Porta Trigemina angeht, so kann angesichts der oben dargelegten Unsicherheiten bezüglich des kaiserzeitlichen Mauerverlaufs keine endgültige Aussage getroffen werden. Doch unabhängig davon, ob dieses Tor in einer Nord-Süd-Mauer oder in einer Schenkelmauer zwischen Aventin und Tiber lokalisiert werden muß, kann die Nachbarschaft von *sacellum*, Ara, Tempel und Tor als einigermaßen gesichert gelten, da auch die Porta Trigemina nach Aussage sämtlicher Quellen in der Nähe von S. Maria in Cosmedin zu suchen ist<sup>117</sup>. Unter diesen Umständen kommt für den auf der Coburger Zeichnung dargestellten Tempel mit hoher Wahrscheinlichkeit nur der des Hercules Invictus bei der Ara Maxima in Frage; alle anderen bekannten Hercules-Heiligtümer scheiden aus, weil sie entweder nicht in nächster Nähe von Stadtmauern und Toren liegen – wie die am Circus Flaminius befindlichen Tempel des Hercules Custos und des Hercules Musarum –, oder weil es sich um Rundbauten handelt wie im Falle der abgerissenen Tholos nördlich von S. Maria in Cosmedin oder des Rundtempels am Tiber<sup>118</sup>. Dementsprechend kann das auf Zeichnung dargestellte Tor im Stadtmauerverband nur die Porta Trigemina sein. Diese Deutung fände eine zusätzliche Bestätigung, wenn die von Coarelli vorgeschlagene Identität der Porta Trigemina mit dem im Jahre 2 n. Chr. durch die Konsuln P. Lentulus und T. Quinctius Crispinus restaurierten 'Bogen' zutreffen sollte. Eine Erneuerung des Tores in augusteischer Zeit würde nämlich nicht nur sehr gut zu den kompositorischen, stilistischen und antiquarischen Eigenheiten des Reliefs passen<sup>119</sup>, sondern würde sich auch aus architekturtypologischer Sicht erklären, da Tore dieser Bauart in voraugusteischer Zeit nicht denkbar sind<sup>120</sup>. Das Tor wird auf der Zeichnung eindeutig mit einem einzigen Durchgang wiedergegeben; sollte die Porta Trigemina, wie aufgrund ihres Namens schon des öfteren vermutet wurde, jemals ein Tor mit drei Durchgängen gewesen sein<sup>121</sup>, dann hätte sie diesen Aufbau spätestens mit der augusteischen Restaurierung verloren.

Mit der Identifizierung des auf der Coburger Zeichnung dargestellten Tores als Porta Trigemina ist also die alte Deutung des Besitzers der Zeichnung teilweise bestätigt worden; es bleibt jetzt noch zu klären, ob das von ihm am unteren Blattrand hinzugefügte verkürzte Macro-Zitat auch in bezug auf die Identifizierung des Tempels zutrifft. Da der

von Macro genannten Tempel des *Hercules Victor ad Portam Trigeminam* in der Forschung häufig, zuletzt von F. Coarelli, mit dem noch stehenden Rundtempel in der Nähe des Tiberufers identifiziert wurde<sup>122</sup>, muß hier auch auf dieses Problem eingegangen werden.

Die Identifizierung des Rundtempels mit der *aedes Herculis Victoris ad Portam Trigeminam* des Macro hängt für Coarelli wie für alle anderen Forscher ganz wesentlich von der Rekonstruktion des Stadtmauerverlaufs ab; die Lage des Tempels wurde aufgrund der Präposition *ad* als außerstädtisch, d.h. außerhalb des Tores, angenommen, da diese Präposition in Verbindung mit *porta* in vielen Fällen zweifelsfrei auf eine Lage außerhalb der Stadtmauer hinweist<sup>123</sup>. Da dies jedoch nicht durchgehend zutrifft<sup>124</sup>, würde auch eine Rekonstruktion des spätrepublikanischen und kaiserzeitlichen Mauerverlaufs im Sinne zweier Mauerschinkel der Identifizierung des Rundtempels mit der *aedes Herculis Victoris ad Portam Trigeminam* grundsätzlich nicht im Wege stehen. Es fragt sich nun, wie in diesem Zusammenhang der bekannte Passus aus den Saturnalien des Macro und der darauf oder auf eine gemeinsame Quelle zurückgehende Servius-Kommentar zu Verg. Aen. 8,362-363 zu interpretieren sind, worin über Hercules und sein Epitheton Victor diskutiert wird: *Romae autem Victoris Herculis aedes duae sunt, una ad Portam Trigeminam, altera in Foro Boario*<sup>125</sup>. Coarelli erklärt die Unterscheidung zwischen einem Hercules-Victor-Tempel *ad Portam Trigeminam* und einem solchen *in Foro Boario* mit dem nordsüdlichen Verlauf der Stadtmauer und der daraus resultierenden Lage der Tempel innerhalb bzw. außerhalb derselben: *ad Portam Trigeminam* bezeichne den Uferstreifen außerhalb der Nord-Süd-Mauer, auf dem sich der Rundtempel am Tiber befindet, *in Foro Boario* hingegen die östlich davon gelegene Gegend innerhalb der Mauer. Da die ursprünglich strikte Scheidung der beiden Epitheta *Invictus* und *Victor* im Laufe der Kaiserzeit zunehmend in Vergessenheit geriet, bis in der Spätantike nur noch *Victor* verwendet wurde, könne der letzt genannte Tempel auf denjenigen des Hercules (Invictus) bei der Ara Maxima bezogen werden<sup>126</sup>.

Was die Verwechslung bzw. Gleichsetzung der beiden Epitheta anbelangt, so ist diese tatsächlich spätestens ab dem frühen 1. Jh. n. Chr. nachweisbar<sup>127</sup>; die Unkenntnis über die ursprüngliche Scheidung mag in der Spätantike also ohne weiteres zur Verwechslung der offiziellen Beinamen geführt haben. Freilich müßte man in unserem konkreten Fall

voraussetzen, daß die Quelle von Macrobius und Servius in der Spätantike oder zumindest noch in der Kaiserzeit anzusiedeln ist, auf keinen Fall aber mehr in der Republik, als die beiden Epitheta noch schärfer geschieden wurden<sup>128</sup>. Wenn jedoch der zitierte Passus tatsächlich auf eine spätantike Quelle wie Aelius Donatus oder gar auf Macrobius selbst zurückgehen sollte, so fragt sich, welche topographische Situation dieser Autor vor sich hatte: Eine Nord-Süd-Mauer, einen Mauerschinkel oder vielleicht gar keine Mauer mehr? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Identifizierung der Hercules-Heiligtümer, zumal unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Kenntnis über die Scheidung der Epitheta *Victor* und *Invictus* mittlerweile verlorengegangen war? Geht man von der Nord-Süd-Mauer aus, kann der *Hercules Victor ad Portam Trigemina* ebensogut auf den Tempel bei der Ara Maxima wie auf den Rundtempel am Tiber bezogen werden, da beide Tempel in Nachbarschaft des Tores zu lokalisieren sind und die Bezeichnung *ad portam*, wie bereits gesagt, nicht unbedingt auf eine Lage außerhalb der Stadtmauer hinweisen muß. Der Tempel bei der Ara Maxima scheint aufgrund seiner größeren Nähe zum Tor sogar eher dieser Bezeichnung zu entsprechen, doch dann ergeben sich wiederum Probleme für die Identifizierung des Rundtempels am Tiber: Seine Lage am Tiberufer, ursprünglich mit Sicherheit außerhalb des Pomeriums, ist mit der Bezeichnung *in Foro Boario* nicht recht zu vereinbaren<sup>129</sup>. Geht man hingegen von Mauerschinkeln aus, so sind zwei verschiedene Erklärungen denkbar: Die erste lautet, daß einer der beiden Tempel innerhalb, der andere außerhalb der Mauern lag; wie im Falle der Rekonstruktion eines nord-südlichen Mauerverlaufs fände sich so eine naheliegende Erklärung für die Scheidung zweier benachbarter, aber durch die Mauer klar voneinander abgegrenzter Hercules-Heiligtümer. Der *Hercules Victor ad Portam Trigemina* müßte dann allerdings auf dem engen Uferstreifen zwischen Tiber und westlichem Abhang des Aventins gesucht werden<sup>130</sup>, was aufgrund fehlender archäologischer Evidenz zwar nicht ausgeschlossen werden kann, wofür jedoch angesichts der beengten topographischen Situation wenig spricht. Die zweite mögliche Erklärung lautet, daß beide Hercules-Heiligtümer innerhalb der Stadtmauern lagen: Die Scheidung zwischen einem Tempel *ad Portam Trigemina* und einem solchen *in Foro Boario* müßte dann durch andere Grenzlinien begründet werden – etwa durch die Pomeriumslinie oder durch vicus-

Grenzen – oder durch die Annahme, daß unter dem Begriff *Forum Boarium* nur eine Platzanlage im engeren Sinne verstanden wurde, die die Gegend um die Porta Trigemina nicht miteinbezog<sup>131</sup>. In diesem Fall läge es nahe, den Rundtempel am Tiber mit dem *Hercules Victor ad Portam Trigemina* zu identifizieren – da er mit hoher Wahrscheinlichkeit außerhalb des Pomeriums und somit außerhalb des Forum Boarium im engeren Sinne lag –, während der *Hercules Victor in Foro Boario* mit einer der weiter östlich gelegenen Kultstätten zu verbinden wäre. Dies bräuchte dann gar nicht unbedingt der Tempel bei der Ara Maxima zu sein, sondern könnte – wie von Palmer und Ziolkowski vermutet<sup>132</sup> – durchaus auf den im 15. Jahrhundert abgerissenen Rundtempel nördlich von S. Maria in Cosmedin zutreffen, für den ja die Bezeichnung *aedes rotunda Herculis in Foro Boario* belegt ist<sup>133</sup>. Wo auch immer die Porta Trigemina genau zu lokalisieren ist, so liegt dieser Rundtempel doch in jedem Fall weiter von ihr entfernt als der Tempel bei der Ara Maxima und der Rundtempel am Tiber, so daß eine Verwechslung aufgrund der Bezeichnung *ad Portam Trigemina* gar nicht erst möglich war. Ob das Epitheton *Victor* dem Hercules-Tempel nördlich von S. Maria in Cosmedin seit seiner Gründung zugeordnet war, kann angesichts der Unsicherheiten über seine Geschichte noch nicht sicher entschieden werden<sup>134</sup>. Vielleicht wurde es erst von Macrobius oder von seiner Quelle auf diesen Tempel bezogen.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß es keinen zwingenden Grund gibt, den von Macrobius genannten Tempel des *Hercules Victor in Foro Boario* mit dem Tempel des Hercules Invictus bei der Ara Maxima gleichzusetzen. Dies bedeutet, daß die vom frühen Besitzer der Coburger Zeichnung zur Benennung der dargestellten Bauten herangezogene Macrobius-Stelle nur bedingt als Bildunterschrift geeignet ist.

#### *Pomerium und Porta Triumphalis*

Die von M. Pfanner ins Spiel gebrachte Identifizierung des Coburger Tores mit der Porta Triumphalis<sup>135</sup> macht abschließend noch einen Blick auf die seit langem kontrovers geführte Diskussion über die Lokalisierung dieses Baues und sein Verhältnis zur Stadtmauer wie zum Pomerium nötig.

Das Pomerium, die rituelle Grenzlinie Roms, war bereits in der frühen Kaiserzeit Gegenstand gelehrter Untersuchungen; Ursprung und Bedeutung des Pomeriums galten schon den Autoren augusteischer

Zeit nicht mehr als unumstritten<sup>136</sup>. Coarelli hat zu Recht noch einmal auf den konzeptionellen Unterschied zwischen ritueller Grenzlinie einerseits und Stadtmauer andererseits hingewiesen<sup>137</sup>; die bereits von den antiken Autoren vermutete etymologische Verwandtschaft der Begriffe *murus* und *pomerium* mag zwar auf eine ursprünglich enge Verbindung hindeuten, doch ihre späteren Veränderungen unterlagen unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten: Für das Pomerium waren sie rechtlicher und religiöser, für die Stadtmauer technisch-funktionaler Natur. Wie groß die Distanz zwischen Pomeriums- und Mauerverlauf in Rom sein konnte, zeigt beispielsweise der Fall des Aventins und der Emporiumsebene beim Monte Testaccio<sup>138</sup>.

Eine wesentliche Bedeutung der Pomeriumslinie lag bekanntlich in ihrer Eigenschaft als Trennung zwischen den Bereichen *domi* und *militiae*<sup>139</sup>. In Erscheinung trat die Trennung zwischen dem inaugurierten, entmilitarisierten Stadtgebiet und dem Umland im Rahmen der Triumphalzeremonie: Es war dies die einzige Gelegenheit, bei der das *imperium militiae* eines Feldherren ausnahmsweise verlängert wurde und nicht beim Überschreiten des Pomeriums erlosch<sup>140</sup>. Aus diesem Umstand folgerte bereits H. Petrikovits<sup>141</sup>, daß die Porta Triumphalis auf der Pomeriumslinie zu lokalisieren sei.

Die literarische Überlieferung zur Porta Triumphalis ist leider äußerst spärlich; weder erfahren wir etwas über ihre exakte Lokalisierung, noch über ihr Aussehen und ihre Bedeutung<sup>142</sup>. Aus zwei Textstellen geht wenigstens hervor, daß der Triumphzug immer durch dieses Tor zog<sup>143</sup>; verschiedene Quellen legen nahe, daß wir es mit einem Bau zu tun haben, der im Laufe der Jahrhunderte häufig neuerrichtet wurde<sup>144</sup>. Alle weitergehenden Überlegungen zur Bedeutung des Zuges durch die Porta Triumphalis sind mehr oder weniger plausible Hypothesen<sup>145</sup>. Doch unabhängig davon, ob wir in diesem Zug einen Entsühnungs-, Reinigungs-, Durchgangs- oder Eingangsritus erkennen müssen, kann der unmittelbare Zusammenhang zwischen Tor und Pomerium wohl kaum geleugnet werden, symbolisierte das Tor während des Triumphzuges doch den Eingang zur Stadt und damit das Betreten des Bereiches *domi*<sup>146</sup>. Akzeptiert man aber den Zusammenhang zwischen Pomerium und Porta Triumphalis, dann entfällt auch jede Notwendigkeit, den Bau ausschließlich in einem Mauerverband zu suchen, wie es M. Pfanner unter Hinweis auf den Begriff *porta* forderte<sup>147</sup>. Dieser

Ausdruck mag zwar darauf hindeuten, daß die Porta Triumphalis ehemals ein Tor innerhalb eines Mauerringes gewesen ist, doch galt dies nur solange, wie Pomeriums- und Mauerverlauf übereinstimmten. Bei allen nachfolgenden Veränderungen des Mauerverlaufs und gleichzeitig unverändertem Pomeriumsverlauf mußte die Porta Triumphalis also ihren Standort bewahren. Diese grundsätzlichen Überlegungen zum Verlauf des Pomeriums und der Stadtmauer in Verbindung mit den literarischen Nachrichten zur Porta Triumphalis haben Coarelli dazu geführt, die Porta Triumphalis im Bereich des nördlichen Forum Boarium zu lokalisieren und einen engen Zusammenhang zwischen diesem Tor und der Porta Carmentalis sowie dem Tempel der Fortuna von Omobono zu sehen. Dementsprechend schlägt Coarelli vor, sechs Caementicium-Kerne im Mittelgang zwischen den beiden Tempeln von S. Omobono als Fundamente eines hadrianischen Neubaus der Porta Triumphalis in Form eines doppelten Quadrifrons anzusprechen, der einen in der Form identischen Vorgängerbau aus domitianischer Zeit ersetzt habe<sup>148</sup>. Obwohl diese Interpretation in einigen Einzelfragen starken Widerspruch hervorgerufen hat, besteht grundsätzlich Einigkeit über die Lokalisierung des Tores im Bereich des nördlichen Forum Boarium<sup>149</sup>. Die einzige Schriftquelle, die zur Lokalisierung der Porta Triumphalis herangezogen werden kann – der Bericht des Flavius Iosephus über den Jüdischen Triumph Vespasians und Titus' im Jahre 71 n. Chr. –, bringt das Tor unmißverständlich mit dem Circus Flaminius und der Porticus Octaviae in Zusammenhang<sup>150</sup>. Somit kann eine Lokalisierung des Tores am südlichen Forum Boarium und damit in der Nähe der Hercules-Heiligtümer, wie sie Pfanners Vorschlag mit sich bringt, mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß auch unter topographischen Gesichtspunkten alles für die Beibehaltung der alten Deutung des Torbaus auf der Coburger Zeichnung als Porta Trigemina spricht. Der vom Kommentator der Zeichnung hergestellte und später aufgegriffene Bezug zum Tempel des Hercules Victor muß dagegen korrigiert werden: Bei dem dargestellten Bau handelt es sich nicht um die von Macrobius erwähnte *aedes Herculis Victoris ad Portam Trigeminam*, sondern mit größter Wahrscheinlichkeit um den Tempel des Hercules Invictus bei der Ara Maxima. Beide Tempel befanden sich in nur geringer Entfernung von der Porta Trigemina, die wohl in der

Umgebung der Kirche von S. Maria in Cosmedin zu lokalisieren ist. Die *aedes Herculis Victoris* ist wahrscheinlich mit dem heute noch stehenden Rundtempel am Tiber zu identifizieren. Somit kann ausgeschlossen werden, daß die Darstellung eines tetrastylen Baues auf der Zeichnung des Codex Coburgensis diesen Tempel meint. Der Tempel des Hercules Invictus konnte zwar bisher archäologisch noch nicht nachgewiesen werden, doch sprechen epigraphische und literarische Zeugnisse für eine Lokalisierung dieses Kultbaues zwischen der Ara

Maxima und dem Circus Maximus, d.h. östlich von S. Maria in Cosmedin. Ob die unmittelbare Nachbarschaft zwischen Tempel und Tor, wie sie die Zeichnung vorführt, der topographischen Realität entspricht oder einer verkürzten Darstellungskonvention zuzuschreiben ist, kann derzeit noch nicht entschieden werden.

*Seminar für Klassische Archäologie  
Freie Universität - Berlin*

Der ikonographische Teil des vorliegenden Aufsatzes geht auf G. Brands zurück, den topographischen hat M. Maischberger verfaßt. Für Auskünfte und Hinweise haben wir H. Gabelmann, U. Kron, H.G. Martin und H. Wrede sowie dem Direktor der Veste Coburg, J. Kruse, für die Erteilung der Publikationserlaubnis der Zeichnung zu danken. I. Arvanitis überarbeitete die der Abb. 3 zugrundeliegende Strichzeichnung des Forum Boarium von F. Coarelli.

Neben den vom Deutschen Archäologischen Institut empfohlenen Sigeln und Abkürzungen (AA 1992, 743 ff.; Archäologische Bibliographie 1992, IX ff.) werden hier folgende verwendet:

COARELLI	F. Coarelli, <i>Il Foro Boario</i> (1988)
HARPRATH-WREDE, ANTIKENZEICHNUNG	R. Harprath - H. Wrede (Hrsg.), <i>Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock</i> (1989)
HUNDSALZ	B. Hundsalz, <i>Das dionysische Schmuckrelief</i> (1987)
KOEPPEL 1983	BJb 183, 1983, 61 ff.
KOEPPEL 1984	BJb 184, 1984, 1 ff.
KOEPPEL 1985	BJb 185, 1985, 143 ff.
KOEPPEL 1986	BJb 186, 1986, 1 ff.
KOEPPEL 1989	BJb 189, 1989, 17 ff.
KOEPPEL 1991	BJb 191, 1991, 135 ff.

NEUDECKER	R. Neudecker, <i>GGA</i> 242, 1990, 173 ff. (Rez. zu Coarelli)
PALMER 1990	R.E.A. Palmer, <i>JRA</i> 3, 1990, 234 ff. (Rez. zu Coarelli)
PFANNER SCHREIBER	M. Pfanner, <i>RM</i> 87, 1980, 327 ff. Th. Schreiber, <i>Die helleni- stischen Reliefbilder (1884-1894)</i>
SCOTT RYBERG	I. Scott Ryberg, <i>Rites of the State Religion in Roman Art</i> , <i>MemAmAc</i> 2 (1955)
WISEMAN	T.P. Wiseman, <i>Gnomon</i> 62, 1990, 730 ff. (Rez. zu Coarelli)
WREDE-HARPRATH, CODEX	H. Wrede - R. Harprath, <i>Der Codex Coburgensis. Das erste systematische Archäologiebuch</i> (Ausstellung Coburg 1986)
ZIOLKOWSKI 1988	A. Ziolkowski, <i>Phoenix</i> 42, 1988, 309 ff.

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Kunstsammlungen der Veste Coburg, CC 88 Kat. 43 - Abb. 2: Inst. Neg. Rom 75.612 - Abb. 3: Nach Coarelli 104 f. Abb. 20.

<sup>1</sup> Zur Zeichnung neben der bei Pfanner 334 Anm. 46 angeführten Literatur: G. Säflund, *Le mura di Roma repubblicana* (1932) 198 Anm. 3; Wrede - Harprath, *Codex 41* Nr. 43; E. Künzl, *Der Römische Triumph* (1988) 40f. Abb. 20; Coarelli 402ff. Abb. 103; S. de Maria, *Gli archi onorari di Roma e dell'Italia Romana* (1988) 41f.

<sup>2</sup> Dafür spricht, daß Tierdarstellungen auf Waffenreliefs nur als Schildzeichen (s.u. Anm. 28: Mansuelli a.O.; Wegner a.O.) oder als Bestandteile von Standarten erscheinen (s.u. Anm. 70: Orange). In ähnlicher Weise ragen die als aufgehängt zu denkenden Tierschädel auf dem Adonis-Relief (teilweise modern ergänzt) und dem Amphion und Zethos-Relief aus dem Palazzo Spada über das Gebälk hinaus: S. Lehmann, in: Harprath - Wrede, *Antikenzeichnung* 225ff. Abb.5.6; 231ff. Abb. 15.

<sup>3</sup> Die Handschrift des Horaz- und Macrobzitats kommt nach Auskunft von H. Wrede im *Codex Coburgensis* des öfteren vor, läßt sich aber ebensowenig wie die von anderer Hand stammende Ortsangabe zuordnen. Einen größeren zeitlichen Abstand zwischen Zeichnung und schriftlicher Kommentierung kann Wrede ausschließen (Briefliche Mitteilung. Dazu ausführlich in der von H. Wrede und R. Harprath vorbereiteten Edition des *Codex Coburgensis*) - Zum Hintergrund der Kommentierung vgl. M. Daly Davis, in: Harprath-Wrede, *Antikenzeichnung* 195.

<sup>4</sup> Hor., *epist.* 1,1,4-5 (*Veianius armis Herculis ad postem fixis*). Vom Kommentator verändert zu: *(fi)xis veianius armis (H)erculis ad postem*.

<sup>5</sup> Macr., *Sat.* 3,6,10 (*Romae autem Victoris Herculis aedes duae sunt, una ad portam Trigeminam, altera in foro Boario*). Auf der Zeichnung verkürzt zu: *templum Herculis Victoris ad portam trigeminam*. Zu der Passage ausführlich s.u. S. [10f.].

<sup>6</sup> Offenbar hat nicht erst der Kommentator des Blattes einen Zusammenhang mit Hercules hergestellt, sondern dieser war bereits für den Zeichner des *Coburgensis* der ausschlaggebende Grund, das unscheinbare Relief in sein Werk aufzunehmen, das "ein Kompendium zum antiken Relief werden sollte" (Wrede-Harprath, *Codex 49*). Als Gliederungsprinzip lag ihm offensichtlich eine nach Göttern, Heroen und Sagenkreisen geordnete Systematik zugrunde, in der unser Relief zweifellos den gut vertretenen Herakles-Kreis ergänzen sollte (vgl. Wrede-Harprath, *Codex Kat.* Nr. 10.11.53.54.92). Eine solche Zuordnung war übrigens nicht nur anhand der offensichtlichen Attribute des Heros im Tempelgiebel, sondern auch mit Hilfe des Skyphos möglich, der dem *Coburgensis*-Meister als herakleisches Attribut von anderen Denkmälern bekannt war (vgl. z.B. Wrede-Harprath, *Codex 56 Kat.* 54).

<sup>7</sup> E. Schulze, *AZ* 30, 1872, 9ff. Taf. 58.

<sup>8</sup> Pfanner 327 ff.

<sup>9</sup> Pfanner 329.

<sup>10</sup> Pfanner 331.

<sup>11</sup> Pfanner 333.

<sup>12</sup> s. dazu u. Anm. 118.

<sup>13</sup> Wrede-Harprath, *Codex 41*; Künzl a.O. 40f.; de Maria a.O. 41f. Coarelli 363ff. 402ff., der im wesentlichen bereits das Richtige gesehen hat, bringt für seine Beobachtungen keine Belege bei.

<sup>14</sup> R. Harprath, in: Harprath-Wrede, *Antikenzeichnung* 127ff. Unzutreffend Coarelli 405 ("...modesto artista").

<sup>15</sup> Vgl. die Korrekturen im Dachbereich, an den Turmfenstern links und an einigen Schilden.

<sup>16</sup> Ein Umstand, der dadurch untermauert wird, daß der *Codex Coburgensis* nur stadtrömische Denkmäler abbildet. Vgl. Daly Davis, in: Harprath-Wrede, *Antikenzeichnung* 195.

<sup>17</sup> So bereits vermutungsweise H.v. Hesberg, *MüJb* 37, 1986, 24 Anm. 117; Wrede-Harprath, *Codex 41*.

<sup>18</sup> Helbig II 332f. Nr. 1519 (H.v. Steuben); Schreiber Taf. 41; v. Hesberg a.O. 23ff. Abb. 26; Hundsalz 208f. K 112. Vgl. auch Schreiber Taf. 88 (Rom, S. Giovanni in Laterano).

<sup>19</sup> Hundsalz 78 möchte die Mauer in Anbetracht der Größe der Instrumente als "halbhoch" verstehen, was angesichts der Stadtmauerelemente nicht angeht und das Phänomen der Bedeutungsgröße völlig außer Acht läßt (vgl. z.B. Schreiber Taf. 88).

<sup>20</sup> In derselben Verwendung erscheinen die Punktreihen auf dem Coburger Blatt sowohl im Bereich des Stadttors (Turmaufbauten, linkes Pilasterkapitell) als auch an der Cellawand und am Schräggeison des Tempels.

<sup>21</sup> Vgl. Koeppel 1983, 98ff. Kat. 12; 109f. Kat. 17; 135ff. Kat. 36; 140f. Kat. 37; Koeppel 1984, 51ff. Kat. 21; Koeppel 1985, 201ff. Kat. 44-46; 204ff. Kat. 50; Koeppel 1986, 17ff. Kat. 1-2; 40ff. Kat. 19; 50ff. Kat. 24-26.30.32; 76ff. Kat. 37-38; 82ff. Kat. 43; 85f. Kat. 44; Koeppel 1989, 52ff. Kat. 10.

<sup>22</sup> Koeppel 1983, 98ff. Kat. 12.

<sup>23</sup> Koeppel 1983, 101ff. Kat. 13.

<sup>24</sup> Koeppel 1983, 109ff. Kat. 17.

<sup>25</sup> Koeppel 1983, 140ff. Kat. 37; Koeppel 1985, 201ff. Kat. 46; Koeppel 1986, 17ff. Kat. 1; 50ff. Kat. 24; 70ff. Kat. 32. Vgl. auch S. Lehmann, in: Harprath-Wrede, *Antikenzeichnung* 242 Abb. 33.

<sup>26</sup> Vgl. auch den Tempel auf dem Relieffragment in den Kapitolinischen Museen Inv. Nr. 1426 (Hundsalz 207 (K 110); v. Hesberg a.O. 22f. Abb. 25: H des Tempels ca. 20 cm), dessen schmale Geisonstirnen an die Darstellung des Coburger Reliefs erinnern. Vgl. darüberhinaus das Archemoros-Relief im Palazzo Spada (S. Lehmann, in: Harprath-Wrede, *Antikenzeichnung* Abb. 27) und den Apollontempel auf dem Kitharödenrelief [Villa Albani I (1988) 380ff. Taf. 218 (H.U. Cain)].

<sup>27</sup> Vgl. Koeppel 1986, 17ff. Kat. 1 Abb. 1; 50ff. Kat. 24 Abb. 28; 56ff. Kat. 26 Abb. 31; 70ff. Kat. 32 Abb. 38; 82ff. Kat. 43 Abb. 49; 85f. Kat. 44 Abb. 50.

<sup>28</sup> Vgl. Koeppel 1984, 49f. Kat. 20 Abb. 29 (L ca. 20 cm); Koeppel 1986, 85f. Kat. 44 Abb. 50 (Schild am Tropaion: H ca. 18 cm, Schild auf dem *ferculum*: H ca. 13 cm); G. Mansuelli,

Galleria degli Uffizi. Le Sculture I (1958) 25f. Nr. 2.3; M. Wegner, BJB 161, 1961, 270ff. Taf. 54.

<sup>29</sup> Vgl. F. Sinn, Stadtrömische Marmorurnen (1987) 115 Nr. 94 Taf. 26e.f.; 226 Nr. 552 Taf. 83a.

<sup>30</sup> von Hesberg a.O. (s.o. Anm 17) 7ff. Abb. 1.

<sup>31</sup> Vgl. Koepfel 1983, 97ff. Kat. 11 (H 0,35 m); Koepfel 1989, 34 ff. Kat. 1-3 (H 0,49 m); 55ff. Kat. 12 (H 0,45 m); M. Rotili, L'Arco di Traiano a Benevento (1972) Taf. 145-149 (Kleiner Fries, H 0,55 m); M. Pfanner, Der Titusbogen (1983) 82ff. (Kleiner Fries, H 0,45 m).

<sup>32</sup> Hundsalz 73ff.

<sup>33</sup> v. Hesberg a.O. 22ff.; Hundsalz 80.88.

<sup>34</sup> Vgl. Hundsalz 81ff. Das Beispiel der in zahlreichen Wiederholungen vorliegenden Ikariosreliefs (Hundsalz 21ff. 148ff.) zeigt, wie nebensächlich die Charakterisierung des Hintergrundgebäudes ist, das in einigen Fällen ein Gorgoneion, in anderen gar keinen Giebelschmuck besitzt.

<sup>35</sup> Selbst die Darstellungen von Bogenbauten auf den großformatigen Reliefs (s.o. Anm. 27) sind –was Ausstattungsdetails angeht– wesentlich zurückhaltender.

<sup>36</sup> Vgl. G. Wille, Musica Romana (1967) 78ff. 84ff. (*tuba*) 90ff. (*lituus*); M. Klar, BJB 171, 1971, 301ff. (Fig. 1-3 (*lituus*); R. Meucci, BJB 187, 1987, 259ff. (*tuba*).

<sup>37</sup> Pfanner 331 Anm. 27.

<sup>38</sup> Vgl. neben den in Anm. 31 genannten Denkmälern Koepfel 1986, 51ff. Abb. 28; Scott Ryberg 36f. Abb. 19a. Zu *tubicines* in Triumphalprozessionen ebenda 35.151.157. Zieht man die *adventus*-Szenen als Abbrüviaturen des *triumphus* hinzu, ergibt sich ebenfalls eine ausschließliche Verwendung von *tuba* und *cornu*, also den klassischen Militärintstrumenten, die auch die Darstellungen von Opfern im Felde dominieren (K. Lehmann-Hartleben, Die Trajanssäule (1926) Taf. 8.48).

<sup>39</sup> Leichenprozessionen: Wille a.O. 69ff. 562ff.; Scott Ryberg Abb. 19b. - Spiele: Scott Ryberg Abb. 47.49a.50a.c. - Opfer: Wille a.O. 31ff. 53ff. 562ff.; Scott Ryberg Abb. 37a.52a - c.55-57; Koepfel 1986, 66ff. Kat. 31 Abb. 36. - Schlacht: B. Andreae, Römische Kunst (1973) Abb. 421-424. Zu *tubicines* in Aufzügen allg. Scott Ryberg 76.99.101.105.110f. 115.

<sup>40</sup> Koepfel 1986, 66ff. Kat. 31 Abb. 36.

<sup>41</sup> Zum Instrument und seiner Verwendung: Daremberg-Saglio (1917) 312 ff. s.v. *tibia* (Th. Reinach); RE 2 VI 1 (1936) 808ff. s.v. *tibia* (W. Vetter); Wille a.O. 27ff. 33ff.; Klar a.O. 316ff. - Darstellungen des Instruments: F. Matz, Die Dionysischen Sarkophage, ASR IV, 1 (1968) Taf. 5 (unten links) Taf. 6 (oben) Taf. 67 (oben) Taf. 76.77 (oben); ders., ASR IV, 2 (1968) Taf. 85 (oben); ders., ASR IV, 3 (1969) Taf. 208.215 (Nr. 206) Taf. 239 (oben); ders., ASR IV, 4 (1975) Taf. 320 (links); R. Amedick, Vita privata auf Sarkophagen, ASR I, 4 (1991) Taf. 5, 1.3; F. Fremersdorf, Das römische Haus mit dem Dionysos-Mosaik vor dem Südportal des Kölner Domes (1956) 65ff. Abb. 10 (K.G. Fellerer); P. Gusman, L'art décoratif de Rome 3 (1914) Taf. 166, 2; H.v. Rohden - H. Winnefeld, Architektonische Römische Tonreliefs der Kaiserzeit (1911) Taf. 76, 1.2; 86, 1; 122, 1.2; 125, 1; 126, 1.

<sup>42</sup> Besondere Schwierigkeiten bereitet dies bei dem Instrument auf dem kapitolinischen Relieffragment (Fig. 2), dessen Schalltrichter wesentlich kleiner und deutlich vom zylindrischen Teil abgesetzt ist (Vgl. ähnlich H.U. Cain, BJB 188, 1988, 122 Abb. 11 Kat. 39).

<sup>43</sup> Vgl. etwa F. Winter, Der Hildesheimer Silberfund (1901) Taf. 12 (Mitte); Taf. 13.

<sup>44</sup> ASR IV, 1, 35 TH 38; Schreiber Taf. 66; D. Grassinger, Römische Marmorkratere (1991) Abb. 122.124.

<sup>45</sup> ASR IV, 1, 41ff. 54.56.

<sup>46</sup> J. Kent-B. Overbeck-A. Stylow, Die römische Münze (1973) Taf. 94 Nr. 394. - Vgl. ähnlich v. Rohden-Winnefeld a.O. Taf. 86, 1; 126, 1. - Unsicher ist, ob das ähnlich stark erhobene Instrument auf dem Relief von S. Elia (U. Ciotti, BdA 35, 1950, 1ff. Abb. 5; J. Ronke, Magistratische Repräsentation im Römischen Relief, BAR International Series 370 (1987) 667 Nr. 5) als phrygische *tibia* anzusprechen ist.

<sup>47</sup> RE XIII 2 (1927) 1441 s.v. Lorbeer (Steier); Koepfel 1986, 56ff. Kat. 26 Abb. 31; 70ff. Kat. 32 Abb. 38. Im Triumphrelief des Marc Aurel (Koepfel 1986, 50ff. Kat. 24 Abb. 28) fehlt die Girlande völlig (ebenso: Koepfel 1986, 85f. Kat. 44 Abb. 50).

<sup>48</sup> Mohn: RE XV 2 (1932) 2433ff., bes. 2445f. s.v. Mohn (Steier). - Abbildungen von Mohnkapseln auf Münzen bei F. Imhoof-Blumer-O. Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums (1889) Taf. IX 39.40.41; XXV 16. - Korymben müssen ihrer Form nach wohl ausscheiden: RE V 2 (1905) 2826ff. s.v. Epheu (Olck); RE XI 2 (1922) 1454f. s.v. Korymbe (Bieber).

<sup>49</sup> Nash, Rom II 48 Abb. 731. - Granatapfel, Pinienzapfen, Mohnkapseln und Trauben sind auf den Reliefs häufig nicht voneinander zu unterscheiden: RAC 12 (1983) 703 s.v. Granatapfel (J. Engemann).

<sup>50</sup> Ähnlich das Fragment eines Girlandenreliefs, das möglicherweise vom 'Grabbau der Servilier' stammt (M. Eisner, Zur Typologie der Grabbauten im Suburbium Roms, 26. Erg. RM (1986) 33ff. 205 Taf. 7, 5). Eine vergleichbare Reihung von Früchten in der obersten Reliefebene, gegenüber der die Blätter ganz in den Hintergrund treten, auch bei M. Honroth, Stadtrömische Girlanden (1971) Taf. 6, 2; 7, 3; 11, 3; 12, 2; J.M. Toynbee, The Hadrianic School (1934) Taf. 43, 1.2.3; 44, 2; 46, 1.2; 47, 1; 56, 1.

<sup>51</sup> Die Bedeutung der Früchte läßt sich im einzelnen nur schwer eingrenzen (so für den Granatapfel Engemann a.O. 689ff.), auch wenn sich häufig ein Bezug zum dionysischen Bereich feststellen läßt, dem Herakles in vielfacher Weise verbunden ist.

<sup>52</sup> W. Helbig, Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens (1868) 1133-1134b.1137.1139. - Ein Relief im Vatikan zeigt Skyphos und Keule neben einer Satyrmaske mit Korymbenkranz (G. Kaschnitz-Weinberg, Sculture del Magazzino del Museo Vaticano (1936) Taf. 78 Nr. 437; Cain a.O. 210 Nr. 93).

<sup>53</sup> Rotili a.O. (s.o. Anm. 31) Taf. 148, 3.

<sup>54</sup> Die Komposition des Waffenreliefs auf dem Coburger Tor beruht, wie besonders deutlich aus der Zeichnung bei Pfanner 330 Abb. 1 hervorgeht, auf einer lockeren Symmetrie, aus der der Skyphos ausgespart ist. Sie paßt sich gut in das Bild von Waffendarstellungen auf Bögen (R. Amy-P.M. Duval, *L'Arc d'Orange*, Gallia Suppl. 15 (1962) 77ff. Taf. 16.18; G. Traversari, *L'Arco dei Sergi* (1971) Dis.20 Abb.49) und von dekorativen Waffenreliefs ein (P.C. Bol (Hrsg.), *Forschungen zur Villa Albani. Katalog der Bildwerke I* (1988) 388ff. Kat. Nr. 125.126 Taf. 222.226 (H.-U. Cain); de Maria a.O. 338f. Taf. 113,2; A. Tempesta, *BCom* 94, 1991/92, 309ff.).

<sup>55</sup> Vgl. Amelung, *Vat. Kat. II* 324f. Taf. 7; LIMC IV 1 (1988) 729f. 779 Nr. 1056; 810 Nr. 1434 s.v. Herakles (J. Boardman - O. Palagia); C. Pietrangeli, *Otricoli* (1978) 154 Nr. 34 Abb. 167; S. Diebner, *Aesernia-Venafrum* (1979) 163ff. Kat. Is 53 Taf. 33.

<sup>56</sup> P.C. Bol (Hrsg.), *Forschungen zur Villa Albani. Katalog der Bildwerke I* (1988) 118ff. Nr. 32 Taf. 57 (G. Lahusen).

<sup>57</sup> So für die Ara im Kapitولينischen Museum Helbig II (1966) 231f. Nr. 1425 (E. Simon).

<sup>58</sup> RE VIII 1 (1912) 563f. s.v. Hercules (Boehm); H.G. Martin, *Römische Tempelkultbilder* (1987) 32 Anm. 177; E. Simon, *Die Götter der Römer* (1990) 75f. Abb. 96.

<sup>59</sup> A. Giuliano (Hrsg.), *Museo Nazionale Romano I* 8 (1985) 327ff. Nr. VII,2. - Efeuholz als Material für Trinkgefäße: RE 2 III 1 (1929) 688f. s.v. Skyphos (Nachod); RE V 2 (1905) 2832f. s.v. Epheu (Olck).

<sup>60</sup> s.u. S. [9-12].

<sup>61</sup> G. Brands, *Republikanische Stadttore in Italien*, *BAR International Series* 458 (1988) 44f.

<sup>62</sup> Keule, Skyphos und Schwein [E. Simon (Helbig II 231f. Nr. 1425) nennt im Unterschied zu anderen Autoren (RE Suppl. 3 (1918) 1006 s.v. Herakles) den Eber das "typische Opfertier" des Herkules] stellen auch anderweitig das gängige Repertoire an Heraklesattributen, wie besonders der Giebel im Vatikan (Amelung, *Vat. Kat. II* 324f. Taf. 7) und die Ältare (s. Anm. 56.57.59) zeigen. Coarelli 404 versteht den Eberkopf (dort irrtümlich als "cinghiale calidonio" bezeichnet) als Anspielung auf die erymanthische Tat des Heros.

<sup>63</sup> Den Zusammenhang sichert eine inschriftlich bezeichnete Statuette in Liverpool (vgl. F. de Visscher, *Hérakles Epitrapezios* (1962) 63f. Taf. 18 Abb. 12). Zum Typus LIMC IV 1 (1988) 772f. Nr. 911-923 s.v. Herakles (O. Palagia); Simon a.O. 86 Abb. 110. Damit ist allerdings keineswegs gesagt, daß es sich bei dem Hercules auf dem Waffenhaufen um das Kultbild des Hercules Invictus vom Forum Boarium handelt. Der Typus läßt sich topographisch derzeit nicht festmachen. Überhaupt muß fraglich sein, ob es sich um einen kultempfangenden Hercules gehandelt hat (Zur Problematik der Herculesheiligtümer auf dem Forum Boarium Martin a.O. 31ff.; s.u.S. 9ff.) - Obwohl denkbar ist, daß in der Waffendekoration des Tores etwas vom triumphalen Charakter der Herculesverehrung in Rom mitschwingt, wie sie beispielsweise in der Zeremonie anlässlich der *decuma* von triumphierenden Feldherren oder der Gleichsetzung von Hercules und Mars zum Ausdruck kommt [RE VIII 1(1912) 570f. 589f. s.v. Hercules (Boehme)], läßt sie sich ganz allgemein

als Anspielung auf die kriegerische *virtus* des Helden verstehen.

<sup>64</sup> RE VIII 1 (1912) 552ff. 560ff. s.v. Hercules (Boehm); KIP 2 (1967) 1054f. s.v. Hercules (W. Eisenhut). Für das praetorische Opfer wird als Opfertier entweder ein Rind [RE VIII 1 (1912) 564 s.v. Hercules (Boehm); KIP 2 (1979) 1055 s.v. Hercules (W. Eisenhut)] oder ein "junges Rind und ein Schwein" (E. Simon, *Die Götter der Römer* (1990) 75f.) genannt. Der Bezug des Eberkopfes im Bogenscheitel ist also wohl allgemeiner aufzufassen.

<sup>65</sup> Daß die Schilderung, was die Hintergrundsarchitektur angeht, in der Formensprache der Genrereliefs erfolgte, ist nicht weiter befremdlich, da die Gattung nicht nur ländliche Szenerien, sondern auch adaptionsfähige Vorlagen mit städtischer Architektur kennt.

<sup>66</sup> Kein Gegenargument ist die Eintorigkeit des Baus, die der vermeintlichen Namensbedeutung des Tores keineswegs widerspricht, nach der die seit dem frühen 2.Jh.v.Chr. nachweisbare Porta Trigemina ein dreitoriges Stadttor gewesen sei (Schulze a.O. (s.o. Anm. 7) 11; Wrede-Harprath, *Codex* 41 Nr. 43 - s. dazu u.S. 10 mit Anm. 121). Selbst wenn neuerdings der Versuch unternommen wird, die dreitorige Bauweise - für die es keine gesicherten Beispiele vor dem 1.Viertel des 1.Jhs.v.Chr. gibt - ins frühe 2.Jh. hinaufzuverlegen und die Porta Trigemina ursprünglich oder wenigstens zeitweilig dreitorig gewesen sein sollte, kann die Anlage, wie die meisten republikanischen Stadttore, in der frühen Kaiserzeit bereits verändert worden sein und lediglich ihren ursprünglichen Namen bewahrt haben. - Vgl. auch unten S. 7f. zu den Nachrichten, daß die Porta Trigemina in augusteischer Zeit restauriert und noch im Mittelalter als (offensichtlich entsprechend dekoriertes) "Triumphbogen" angesprochen wurde.

<sup>67</sup> Vgl. Side, Osttor: A.M. Mansel, *AA* 1968, 239ff.; Perugia, Arco di Augusto: Brands a.O. 164ff. - Waffen spielen seit spätrepublikanisch-frühaugusteischer Zeit auch bei Reliefdarstellungen von Stadttoren eine Rolle: F. Rebecchi, *BCom* 86, 1978/79, 153ff.

<sup>68</sup> de Maria a.O. (s.o. Anm. 1) 260ff.

<sup>69</sup> Erst in claudischer Zeit wird der Torschmuck architektonisch und ikonographisch anspruchsvoller, allerdings ohne daß der Dekor auf die Bogenzwickel ausgreift. Vgl. z.B. H. Kähler, *RM* 50, 1935, 172ff. (Ravenna, Porta Aurea).

<sup>70</sup> R. Amy - P.M. Duval u.a., *L'Arc d'Orange*, Gallia Suppl. 15 (1962); R. Peters, *Dekorative Reliefs an römischen Ehrenbögen in Südgallien* (Phil. Diss. Bochum 1986) 145ff.

<sup>71</sup> Offenbar zielen die Maskenreliefs (Amy - Duval a.O. 27f. 140 Taf. 14,1.2; 15) auf eine Verbindung von dionysischem und "realem" *triumphus* und sollen den Gedanken an *pax* und *pietas* und damit an öffentliche Wohlfahrt evozieren (Vgl. H.-U. Cain, *BJb* 188, 1988, 182ff.).

<sup>72</sup> Vgl. G. Traversari, *L'Arco dei Sergi* (1971) Abb. 25.26.28.

<sup>73</sup> Vgl. die Porta Leoni und Porta Borsari in Verona: H. Kähler, *JdI* 50, 1935, 138ff.

<sup>74</sup> H. Kähler, *JdI* 57, 1942, 1ff.; Brands a.O. 76.

<sup>75</sup> Die Zeichnung ist leider nicht völlig eindeutig, was die Identifizierung des *capricornus* angeht, der als glückliches Sternzeichen des Augustus vielfach verbürgt ist [Vgl. zuletzt: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Ausstellung Berlin 1988) 371ff. (T. Hölscher), 469f. Kat. Nr. 262.263 (C. Maderna-Lauter)]. Denkbar ist auch die Deutung auf ein Seewesen, das in der augusteischen Bildpropaganda ebenfalls eine wichtige Rolle spielt (Hölscher a.O. 365ff. Kat. 200 Abb. 166a.e; Tempesta a.O. (s.o. Anm. 54) 311 Abb.2). Zur Bedeutung der Skorpione, die auf Waffenreliefs häufig als Schildzeichen erscheinen (Vgl. z.B. J.W. Crous, RM 48, 1933, 1ff.; Hölscher a.O. 371 Kat. 204) zuletzt H.-U. Cain (in: P.C. Bol (Hrsg.), Forschungen zur Villa Albani. Katalog der Bildwerke I (1988) 388ff. Kat. Nr. 125 Taf. 222), der vermutet, daß sie in Verbindung mit anderen Bildzeichen "den umfassenden Herrschaftsanspruch und die Allgemeingültigkeit römischer Machtfülle" symbolisierten.

<sup>76</sup> s.o. Anm. 54.72.

<sup>77</sup> Anders als Hundsatz 208f., die die ganze Gattung in augusteisch-tiberische Zeit setzen will, scheint mir aufgrund der Reliefschichtung der traditionelle Ansatz in claudischer-neronischer Zeit für das Kapitolinische Relief wahrscheinlicher zu sein (vgl. Helbig II 332f. Nr. 1519 (H.v. Steuben); I. Jucker, AA 1980, 459f.). Vgl. zur Datierung auch v.Hesberg a.O. (s.o. Anm. 17) 9.

<sup>78</sup> Vgl. etwa die Wiedergabe des Tempeldaches auf dem hadrianischen Archemoros-Relief im Palazzo Spada: S. Lehmann, in: Harprath-Wrede, Antikenzeichnung 238 Abb. 27.

<sup>79</sup> Der Gedanke, daß die beiden Relieffragmente, die im Bereich der Area Sacra di S. Omobono gefunden wurden (Coarelli 401f. Abb. 101.102) Teil des Coburger Reliefs sind, wofür auch der Fundort sprechen könnte, ist verführerisch, wenn auch aufgrund fehlender Maßangaben nicht überprüfbar (Coarellis Angabe, daß sie den aurelianischen Reliefs vom Konstantinusbogen ähneln, scheint für ein Großformat zu sprechen). Im Fall des Fragments mit dem Rest eines Tempels, der Dachgestaltung und Perspektive mit dem Coburger Relief gemeinsam hat, kommt diese Möglichkeit allerdings nur dann in Betracht, wenn man mit einer, mehrere Stücke umfassenden Reliefserie mit heterogenen Architekturdarstellungen rechnet (Zu dem Stück neuerdings E. La Rocca, in: V.M. Strocka (Hrsg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.), Umbruch oder Episode?, Symposium Freiburg 1991 (1994) 282ff. Nr. 6 Abb. 20). Sehr viel besser paßt das zweite Fragment (Coarelli Abb. 102) in den ikonographischen Zusammenhang unseres Reliefs. Sein glatter Pilasterschaft könnte den unteren Abschluß des linken Pilasters der Durchfahrt gebildet haben. Mit dem schildgeschmückten Sockel wäre sogar noch einmal das Motiv des Zwickeldekors aufgegriffen worden. Das Bewegungsmotiv der Gewandfigur, die den Bogen durchschreitet, paßt überdies sehr gut zu dem von Pfanner rekonstruierten *lituus*-Bläser (Pfanner 331 Abb. 2). Problematisch wäre in diesem Fall die Position des zweiten Musikanten, der in der Rekonstruktion von Pfanner den unteren Teil des Pfeilers vollständig verdeckt hätte. Bis zur Publikation der beiden - und weiterer, möglicherweise zugehöriger - Fragmente muß deshalb offenbleiben, ob sie in

einen Zusammenhang mit dem Coburger Relief gebracht werden können.

<sup>80</sup> Pfanner 327.

<sup>81</sup> Coarelli 13ff. - Vgl. neuerdings auch L. Richardson Jr., A New Topographical Dictionary of Ancient Rome (1992), 162-164.186-189. Die entsprechenden Bände des von M. Steinby herausgegebenen *Lexicon Topographicum Urbis Romae* lagen bei Abschluß dieser Arbeit noch nicht vor.

<sup>82</sup> F.S. Kleiner, AJA 93, 1989, 617f.; ders., JRA 2, 1989, 201ff.; E. Rodríguez Almeida, JRA 2, 1989, 167ff.; J. Debergh, Latomus 49, 230ff.; T.L. Heres, BABesch 65, 1990, 190ff.; Neudecker passim; Palmer 1990 passim; Wiseman passim; H. Fracchia, Phoenix 45, 1991, 385f. - Vgl. auch Ziolkowski 1988 passim; M. Le Glay, Latomus 48, 1989, 581ff.; I. Ruggiero, La cinta muraria presso il Foro Boario in età arcaica e mediorepubblicana in: Archeologia Laziale 10,2 (1990) 23ff.; dies., BStorArt 33, 1990, 5ff.; A. Ziolkowski, The Temples of Mid-Republican Rome and their Historical and Topographical Context. Saggi di storia antica 4 (1992) bes. 46ff.

<sup>83</sup> So die heute noch gebräuchliche Terminologie von A.v. Gerkan und H. Lyngby: A.v. Gerkan, RM 46, 1931, 153ff.; H. Lyngby, Beiträge zur Topographie des Forum-Boarium-Gebietes in Rom (1954) passim; A.v. Gerkan, GGA 209, 1955, 256ff. (Rez. zu Lyngby).

<sup>84</sup> Coarelli 13ff. bes. 34f. 104f. mit Abb. 20.

<sup>85</sup> Coarelli 237ff. mit Abb. 50.51.

<sup>86</sup> Dazu zusammenfassend zuletzt L. Quilici in: La Grande Roma dei Tarquini, Ausst.-Kat. Rom (1990) 40ff.

<sup>87</sup> Coarelli 238ff.; Neudecker 174; I. Ruggiero in: Archeologia Laziale 10,2 (1990) 24ff.

<sup>88</sup> Ruggiero a.O. 25f.

<sup>89</sup> Coarelli 36ff. Der Befund des von Coarelli 1969 selbst durchgeführten Grabungsschnittes läßt den Schluß zu, daß eine Neuerrichtung der Mauer an gleicher Stelle mit einiger Sicherheit ausgeschlossen werden kann. Hinzu kommen noch die von Neudecker 174 mit Anm. 4 angeführten Argumente.

<sup>90</sup> Porta Flumentana: Varro rust. 3,2,6; Cic. Att. 7,3,9; CIL VI 9208b. - Porta Trigemina: Val. Max. 4,7,2; Vir. ill. 65,5 (zum Tod des C. Gracchus), sowie zahlreiche weitere Quellen, gesammelt bei G. Lugli, Fontes ad Topographiam Veteris Urbis Romae pertinentes I (1952) 194ff.

<sup>91</sup> Die Bezeichnung *arcus triumphalis et marmoreus* wird vom Anonymus Magliabech verwendet (1411): Coarelli 43.50. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß es sich bei den beiden Toren um dekorierte Bauten gehandelt hat, was für die Identifizierung des Tores auf der Coburger Zeichnung von großer Bedeutung ist.

<sup>92</sup> Allgemein zur Bestimmung der Lage der Tore und zur augusteischen Erneuerung derselben Coarelli 42ff. 54ff.

<sup>93</sup> Val. Max. 4,7,2; Vir. ill. 65,5. - s. Coarelli 31ff.

<sup>94</sup> Liv. 35,10,12; 41,27. Die Textstellen beziehen sich auf den Bau der Porticus Aemilia und die Ausgestaltung des Emporiums in den Jahren 193 und 174 v.Chr.

<sup>95</sup> Vgl. Wiseman 732. - Eine erweiterte Bedeutung der Ortsbezeichnung *extra Portam Trigeminam* hatte R.E.A. Palmer, BCom 85, 1976/77, 141ff. mit Abb. 1, angenommen: Die von M. Fulvius Nobilior 179 v.Chr. errichtete *porticus extra Portam Trigeminam* (Liv. 40,51,6) sei nicht als Restaurierung der Porticus Aemilia am Emporium zu verstehen, sondern als eigenständiger Bau in unmittelbarer Nachbarschaft des Rundtempels am Tiber. Palmers These geht jedoch von Coarellis Rekonstruktion des Mauerverlaufs und somit von einer im 2. Jh.v.Chr. noch nach Westen geöffneten Porta Trigemina aus.

<sup>96</sup> P. Bracciolini, *De varietate fortunae* (1448). Der zitierte Passus ist in CIL VI 1385 sowie bei Coarelli 43 wiedergegeben.

<sup>97</sup> Wiseman 732.

<sup>98</sup> Coarelli 61.

<sup>99</sup> ebenda 52ff.

<sup>100</sup> So auch E. Rodríguez Almeida, JRA 2, 1989, 167f.; Wiseman 731 f. mit "Layout 3", wo jedoch neben den Mauerschekeln auch noch die Nord-Süd-Mauer erscheint.

<sup>101</sup> Es sei denn, man stellt die Lokalisierung des Pons Sublicius unterhalb der Mündung der Cloaca Maxima durch J. Le Gall, *Le Tibre* (1953), 80ff. 310f. in Frage und will den Pons Sublicius doch in der Brücke erkennen, die während des Mittelalters als *Pons fractus iuxta Marmoratam* bekannt war und die in der Spätantike vielleicht Pons Theodosii genannt wurde: Dann läge der Pons Sublicius nämlich viel weiter südlich und in jedem Falle außerhalb der Stadtmauer und der Porta Trigemina.

<sup>102</sup> Der Versuch H. Lyngbys, BCom 80, 1965/67, 5ff., Pfeilerfundamente unter dem Lungotevere Aventino beim Clivo di Rocca Savella als die Reste der Porta Trigemina in einem Mauerschekel zu identifizieren, ist in der Forschung auf große Skepsis gestoßen: Coarelli 25; G. Brands, *Republikanische Stadttore in Italien*, BAR International Series 458 (1988) 197f.

<sup>103</sup> Palmer a.O. (oben Anm. 95) 135ff.

<sup>104</sup> s.o. Anm. 90.

<sup>105</sup> Selbst Neudecker, der vorsichtig für die Theorie der Mauerschekel als Ersatz für die zugeschüttete Nord-Süd-Mauer plädiert (Neudecker 174), sieht in der Porta Flumentana das ausschlaggebende Argument für die "prinzipielle Rechtfertigung" von Coarellis Rekonstruktion der Nord-Süd-Mauer (Neudecker 173).

<sup>106</sup> Als vergleichbare Beispiele für Tore, die aus ihrem ursprünglichen Stadtmauerzusammenhang herausgelöst wurden und isoliert weiterbestanden, könnten die Tore des Palatins angeführt werden: vgl. Coarelli 402.

<sup>107</sup> Zusammenhang des Tores mit den Vici Lucei und mit den Cella Luceiana; mögliche Identität mit dem in augusteischer Zeit restaurierten 'Bogen', dessen Dedikationsinschrift überliefert ist (CIL VI 878).

<sup>108</sup> So R. Lanciani, *Storia degli scavi di Roma III* (1907), 39 für den augusteischen 'Bogen'.

<sup>109</sup> Grundlegend: G. Wissowa, *Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte* (1904) 253ff.; RE VIII 1 (1912) 552ff. s.v. Hercules (Boehm); J. Bayet, *Les origines de l'Hercule romain*, BEFAR 132, 1926; Lyngby a.O. (oben Anm. 83) 1ff.; Coarelli 60ff. 127ff. 164ff. - Richardson a.O. (oben Anm. 81) 186ff. scheidet im Bereich des Forum Boarium fünf verschiedene Hercules-Heiligtümer und nähert sich damit, im Gegensatz zu den gleich noch zu erörternden Ergebnissen Coarellis, wieder der Position Lyngbys.

<sup>110</sup> Ziolkowski, *Temples* (s.o. Anm. 82) 46.48 datiert den Tempel in den Zeitraum zwischen 292 und 269/68 v.Chr.: Ausschlaggebend sei für diese Datierung neben numismatischen Zeugnissen vor allem die Tatsache, daß die Tempelgründung in den erhaltenen Büchern des Livius nicht erwähnt werde, somit also in den Zeitraum der verschollenen zweiten Dekade zu fallen habe. Anders Coarelli 80-82, der die Errichtung des Tempels - einer Theorie G. Wissowas folgend - mit der Zensur des Appius Claudius Caecus im Jahre 312 v.Chr. in Zusammenhang bringt. Gegen die Identität von Hercules-Invictus-Tempel und *aedes Herculis Pompeiani* Richardson a.O. (s.o. Anm. 81) 187.

<sup>111</sup> Vit. 3,3,5.

<sup>112</sup> Der Tempel konnte zwar bislang archäologisch noch nicht sicher nachgewiesen werden, doch die literarischen Nachrichten sowie der Fundort der Praetoreninschriften (CIL VI 312-319) sprechen für eine Lokalisierung in diesem Bereich.

<sup>113</sup> Solinus, *Collectanea rerum memorabilium* 1,10ff.; vgl. Serv. ad Aen. 8,278.

<sup>114</sup> Liv. 10,23,3.

<sup>115</sup> Wissowa a.O. 264.

<sup>116</sup> H.G. Martin, *Römische Tempelkultbilder* (1987) 31ff.; Palmer 1990, 234ff.; zustimmend auch S. Ritter in seiner noch unveröffentlichten Heidelberger Dissertation über den römischen Hercules (1991) sowie Ziolkowski, *Temples* (oben Anm. 82) 48.

<sup>117</sup> Coarelli 25ff. 42ff. Eine gewisse Unsicherheit mag sich aus der Tatsache ergeben, daß als topographischer Bezugspunkt für den Tempel des Hercules Invictus in den Schriftquellen und Festkalendern - außer in einem besonderen Fall, der u. Anm. 127 noch zu besprechen sein wird - nicht die Porta Trigemina, sondern des Circus Maximus genannt wird: Plin. nat. 34,57; Fasti Amiternini zum 12. August: A. Degrassi, *Fasti Anni Numani et Iuliani*, *Inscriptiones Italiae XIII 2* (1963) 190f. 493f. Diese Unsicherheit wiegt m.E. jedoch nicht besonders schwer: Offensichtlich lag der Circus Maximus dem Tempel näher als die Porta Trigemina.

<sup>118</sup> Bei dem von Pfanner 332 zitierten, von Plinius (nat. 34,33) erwähnten Hercules Triumphalis handelt es sich um eine Statue, die in der neueren Literatur wieder mit dem Tempel des Hercules Invictus bei der Ara Maxima in Verbindung gebracht wird: Martin a.O. 31ff. setzt die Statue des Hercules Triumphalis mit der ebenfalls von Plinius (nat. 35,157; vgl. Mart.epigr. 14,178) überlieferten Statue des Hercules Fictilis gleich und identifiziert mit ihr das angeblich von Vulca im 6. Jh.v.Chr. hergestellte Kultbild im Tempel des Hercules bei der Ara Maxima. Auch Coarelli 165.365 verbindet die Statue mit dem Kult an der Ara Maxima.

<sup>119</sup> s.o.S. [5]f.

<sup>120</sup> s.o.S. [6]f.

<sup>121</sup> Lyngby a.O. (oben Anm. 102) 5ff. bes. 32f. Skeptisch dagegen bereits G. Säflund, *Le mura di Roma repubblicana* (1932) 197. – Zur Diskussion um den Zeitpunkt des Aufkommens dreitoriger Stadttore zuletzt Coarelli 47ff. (spätestens in augusteischer Zeit, evtl. jedoch bereits Anfang 2. Jh.v.Chr.: Stertinius-Bögen und Bogen von Cosa); Brands a.O. (o. Anm. 102) 21ff. 87ff. 197f. (Anfang 1. Jh.v.Chr.; frühestes Beispiel für dreitoriges 'Binnenhoftor': Porta di Provenza in Albintimilium).

<sup>122</sup> Zur besonders umstrittenen Frage nach dem Bauherren des Rundtempels am Tiber, deren Erörterung für die vorliegende Abhandlung nicht von Belang ist, s. Coarelli 164ff.; Ziolkowski 1988 passim (mit Zuweisung an L. Mummius).

<sup>123</sup> So bereits Säflund a.O. 198 Anm. 3. – Zur Diskussion auch F. Rakob – W.-D. Heilmeyer, *Der Rundtempel am Tiber in Rom* (1973) 36ff. und Ziolkowski 1988, 317ff.

<sup>124</sup> Was auch von Coarelli 94 Anm. 142 eingeräumt wird.

<sup>125</sup> Macrob.Sat. 3,6,10; Serv. Dan. ad Aen. 8,362-363. – Die ausführlichste Diskussion in jüngerer Zeit bei Coarelli 182ff. (mit der älteren Literatur); Ziolkowski 1988, 317ff.; Palmer 1990, 238f.

<sup>126</sup> Coarelli 189f.

<sup>127</sup> So ist etwa in den *Fasti Allifani*, die wohl in tiberischer Zeit redigiert wurden, unter dem 13. August ein *Hercules Invictus ad Portam Trigemnam* aufgeführt: Degrassi a.O. (o. Anm. 117) 180f. 494. Der *dies natalis* ist identisch mit demjenigen des Hercules Victor in den *Fasti Antiates Maiores* (Degrassi a.O. 16.494), so daß mit Sicherheit derselbe Tempel gemeint ist, dessen ursprüngliches Epitheton wohl Victor war. In diesem Sinne auch Coarelli 93. 180f. 189 und Ziolkowski 1988, 311.

<sup>128</sup> Dies gilt besonders für den Fall, daß die Information über die beiden Hercules-Victor-Tempel auf Varro zurückgehen sollte: Palmer 1990, 238f. Gegen Varro als Quelle für diesen Passus des Macrob: Coarelli 187f., der sich dabei auf Lyngby beruft.

<sup>129</sup> Zur Lage des Rundtempels außerhalb des Pomeriums und der damit verbundenen Frage nach den Grenzen des Forum Boarium s. Rakob–Heilmeyer a.O. 37 sowie Coarelli 13. Tiberufer außerhalb des Pomeriums: Le Gall a.O. (oben Anm. 101) 188ff.

<sup>130</sup> Diese bereits von früheren Forschern vertretene Lokalisierung des Hercules-Victor-Tempels *ad Portam Trigemnam* ist jüngst von Wiseman wieder aufgegriffen worden: Wiseman 732.

<sup>131</sup> Für die verschiedenen Bedeutungen des Begriffes *Forum Boarium* s. Coarelli 9ff.

<sup>132</sup> Ziolkowski 1988, 314.331f.; Palmer 1990, 238f.

<sup>133</sup> Liv. 10,23,3.

<sup>134</sup> Vgl. hierzu die unterschiedlichen Ansichten Coarellis (Coarelli 164ff. bes. 187ff.) und Palmers (Palmer 1990, 237ff.). Unbegründet erscheint die von Å. Fridh in: *Munuscula Romana. Kongressbericht Lund 1988* (1991) 83ff. ausgesprochene Skepsis gegenüber Scaligers Lesart der korrupten Textstelle Fest. 82 p. 19 L. als *aedes Aemiliana Herculis*, auf die sich Coarelli stützt.

<sup>135</sup> Pfanner 327ff. Dagegen Coarelli 363ff.

<sup>136</sup> Liv. 1,44,3ff.; Varro ling. 5,143; Suet. frg. Roth 313; Plut.Rom. 2,4; – Zum Pomerium ausführlich zuletzt: M. Andreussi, *ScAnt 2*, 1988, 219ff. (mit der älteren Literatur); Richardson a.O. (oben Anm. 81) 293ff. s.v. Pomerium.

<sup>137</sup> Coarelli 16ff. 366ff. 385ff.

<sup>138</sup> S. hierzu zuletzt M.T. Boatwright, *Historia* 35, 1986, 13ff. sowie Andreussi a.O. 227ff.

<sup>139</sup> Dion. Hal. 7,87,6f.; Liv. 3,20,6f.; App. civ. 2,31,123; Dio Cass. 51,19,6.

<sup>140</sup> Hierzu ausführlich A. Magdelain, *REL* 54, 1976, 71ff.

<sup>141</sup> H. Petrikovits, *ÖJh* 28, 1933, 187ff.

<sup>142</sup> Die Quellen sind gesammelt bei Lugli, *Fontes* a.O. (oben Anm. 90) 196ff.

<sup>143</sup> Cic. Pis. 23,55; Ios.bel.Iud. 7,130f.

<sup>144</sup> Hierzu ausführlich Coarelli 364 (mit der älteren Literatur). – Hinweise auf bauliche Veränderungen der Porta Triumphalis sieht E. Künzl, *Der römische Triumph* (1988) 85 in den literarischen Nachrichten über die Triumphzüge des Pompejus, des Severus Alexander, des Gordian III. und des Diokletian.

<sup>145</sup> Petrikovits a.O. passim; RE VII A 1 (1939) 493ff. s.v. Triumphus (Ehlers); H.S. Versnel, *Triumphus* (1970) bes. 132ff.; Künzl a.O. 30ff. bes. 42ff.; Coarelli 388 mit Anm. 68 (dort weitere Lit.) 414ff.

<sup>146</sup> Andreussi a.O. 226f.; Coarelli 387.

<sup>147</sup> Pfanner 327ff.; ihm folgend F.S. Kleiner, *JRA* 2, 1989, 202f.

<sup>148</sup> F. Coarelli, *DialA* 2, 1968, 55ff.; Coarelli 363ff. 443 ff. (G. Ioppolo).

<sup>149</sup> Die Kritik konzentriert sich auch heute noch auf die Identifizierung der Caementicium-Kerne von S. Omobono mit der Porta Triumphalis und auf die Rekonstruktion eines doppelten Quadrifrons: Kleiner a.O. 202; Neudecker 174ff.; Wiseman 734. Unklar ist auch noch der genaue Verlauf des Pomeriums im Bereich des Forum Boarium. Für die Identität von Porta Carmentalis und Porta Triumphalis spricht sich Richardson a.O. (oben Anm. 81) 301 s.v. Porta Carmentalis aus.

<sup>150</sup> Ios.bel.Iud.7,130f. Wenn Iosephus schreibt, daß sich Vespasian bei der Vorbereitung des Triumphzuges alleine von der Porticus Octaviae zur Porta Triumphalis "entfernte" (ἀνεχώρησε), dann kann diese Entfernung wohl nicht allzu groß gewesen sein.

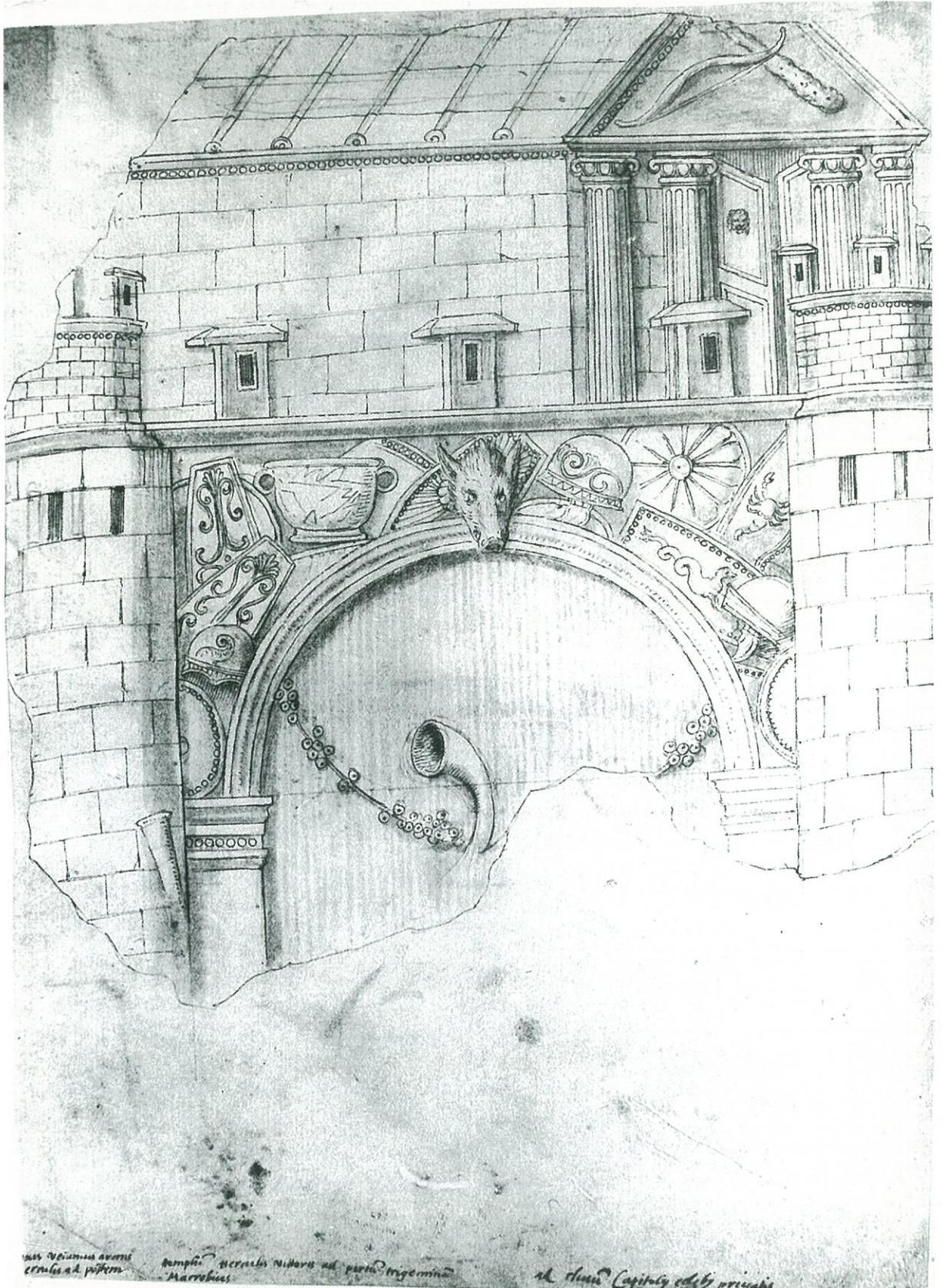


Abb. 1

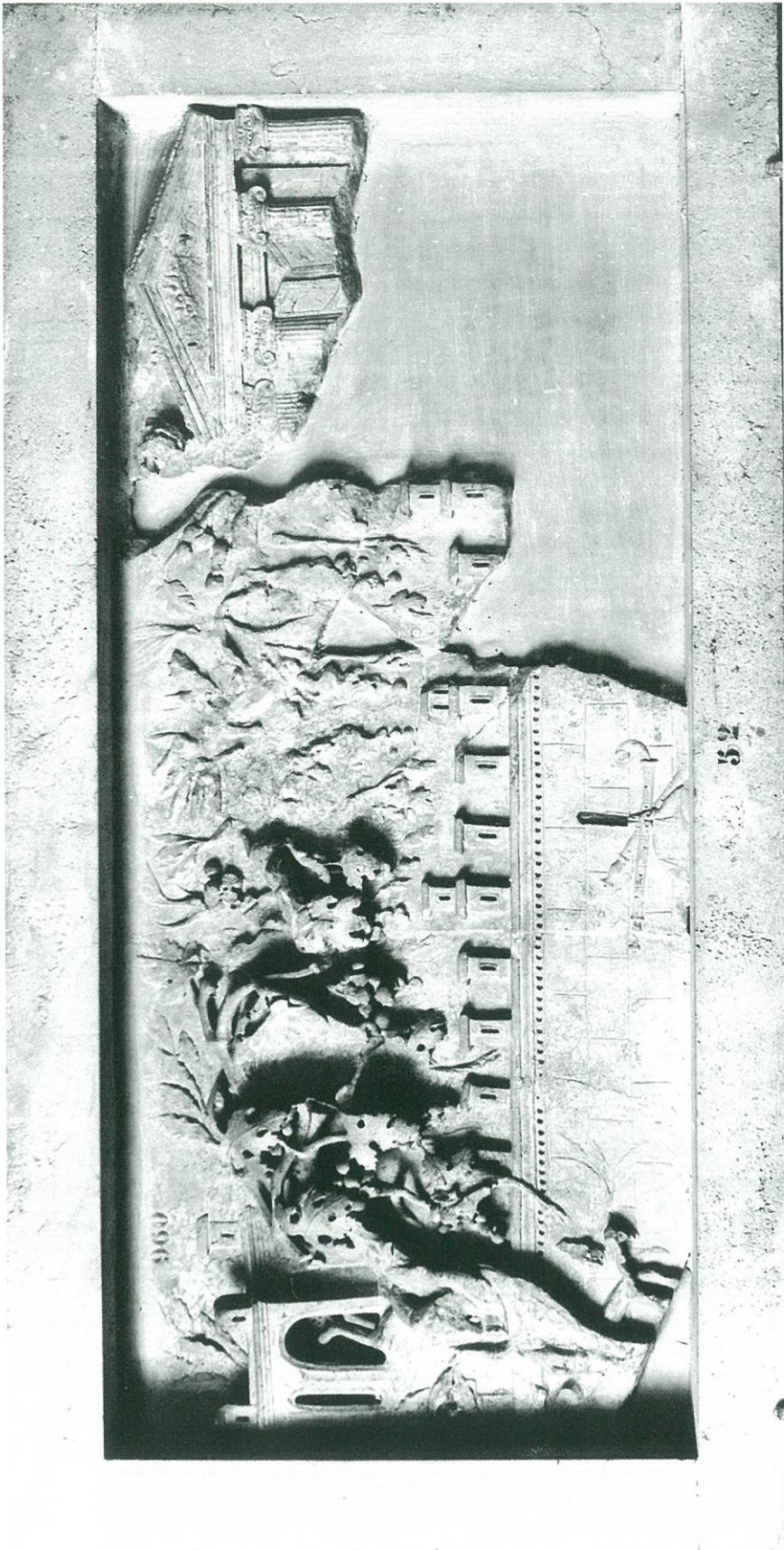


Abb. 2

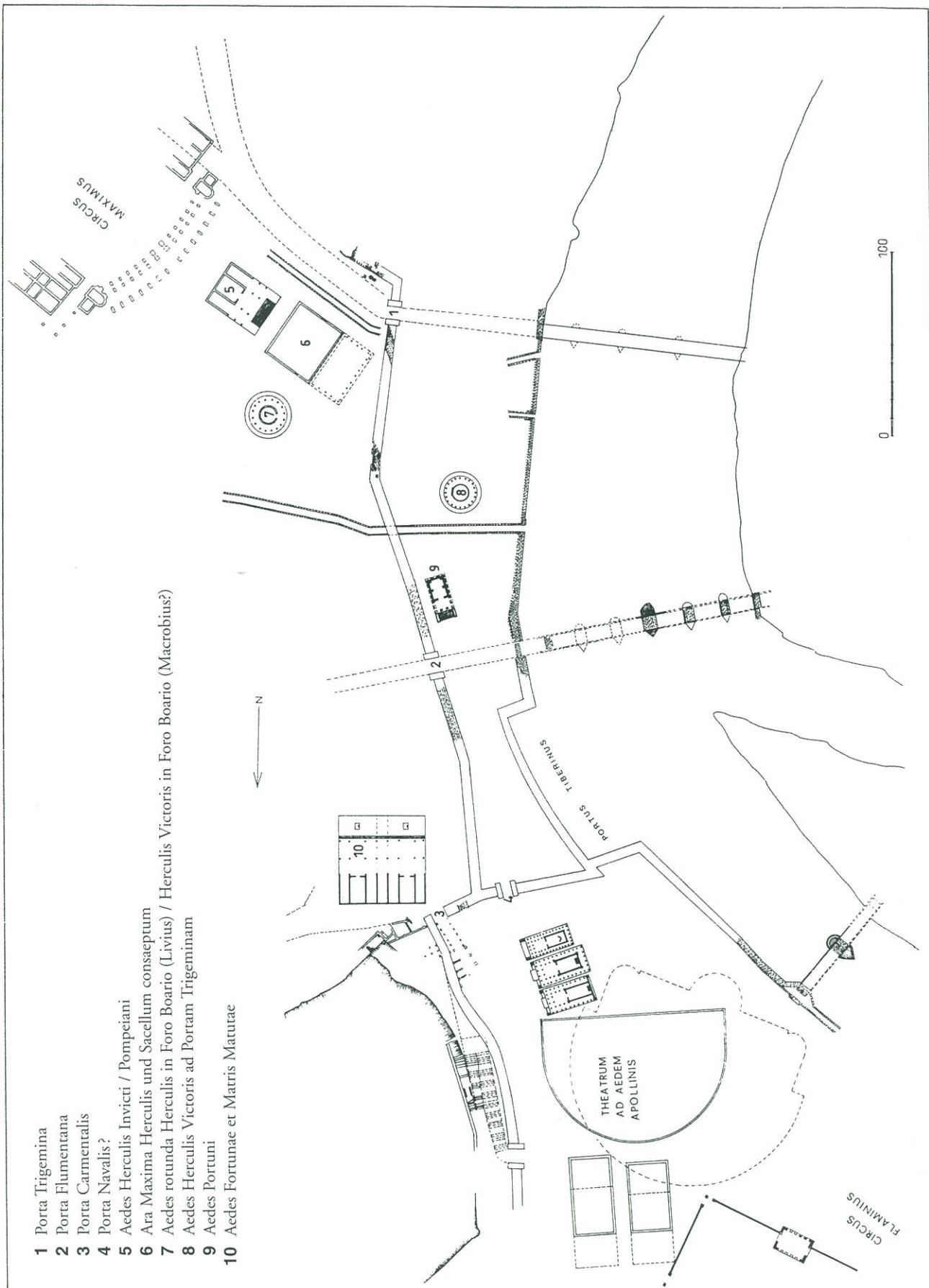


Abb. 3